Anzeiger für den Kreis Pleß

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 2,50 Zloty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Geschäftsstelle: Pleß, ul. Piastowska 1

Nikolaier Anzeiger
Plesser Stadtblatt

Anzeigenpreis: Die 8-gespaltene mm-Zeile für Poln.-Oberschl. 12 Gr. für Polen 15 Gr. die 3-gespaltene mm-Zeile im Reklameteil für Poln.-Oberschl. 60 Gr., für Polen 80 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger“ Pleß. Postsparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 24 — Sonntag, den 24. Februar 1929 — 78. Jahrgang

Rücktritt der Reichsregierung?

Die Folgen der gescheiterten Koalitionsverhandlungen — Keine Einigungsmöglichkeit zwischen Zentrum u. Volkspartei

Berlin. In parlamentarischen Kreisen verlautet gerüchtweise, daß der Reichskanzler sich mit dem Gedanken trage, im Laufe des Sonnabends dem Reichspräsidenten sein Amt zur Verfügung zu stellen.

Die Große Koalition in Preußen gescheitert

Berlin. Die Zentrumsfraktion des preußischen Landtages hielt am Freitag vor der Plenarsitzung eine Fraktionssitzung ab. Abg. Dr. Heß (Z) berichtete über den Stand der Koalitionsfrage. Der Vorschlag des Abgeordneten Stendel (DVP), der in der Besprechung mit dem Ministerpräsidenten Braun im Staatsministerium am Donnerstag nachmittag gemacht worden war, das Zentrum möge sich mit zwei Ressortministern und einem Reichsminister als Staatsminister ohne Portefeuille im preußischen Kabinett einverstanden erklären, war von Ministerpräsidenten Braun an das Zentrum weitergeleitet worden. Die Landtagsfraktion des Zentrums lehnte diesen Vorschlag einmütig ab. Dr. Heß begab sich darauf zum Ministerpräsidenten Braun, um ihm diese Entscheidung mitzuteilen. Ministerpräsident Braun hat, wie wir hören, sodann der Landtagsfraktion der Deutschen Volkspartei die Mitteilung gemacht, daß nach Ablehnung des gemachten Vorschlages seine Mission erledigt sei. Damit dürften die Verhandlungen über die große Koalition in Preußen endgültig gescheitert sein.



Heute
Bilder der Woche

Kanadas Minderheitenvorschläge

Genf. In einer Neuregelung der Völkerbundsgarantie gegenüber den Minderheiten interessierten internationalen Kreisen werden die kanadischen Vorschläge mit großer Genugtuung und Freude begrüßt und es wird festgestellt, daß sie den ersten praktischen Schritt für eine Abänderung des längst als überholt und angenehm befundenen bisherigen Verfahren darstellt. Der Geist von dem die kanadischen Vorschläge getragen sind, zeigt ein durchaus tiefgehendes Verständnis für die wahre Bedeutung der internationalen Minderheitenfrage. Besonders ist die eindeutige Ablehnung der berüchtigten Verschmelzungsthese in den kanadischen Vorschlägen begrüßt worden. Starken Eindruck hatte der Hinweis hervorgerufen, daß nur in Entgegenkommen und Wohlwollen die Minderheitenfrage gelöst werden könne. Die Verschiedenheit der Rasse und Kultur der Minderheiten gegenüber den Mehrheitsvölkern wird im kanadischen Memorandum ausführlich als Tatsache anerkannt.

Die neuen Vorschläge des Senators Dandurand zur Minderheitenfrage bilden gegenwärtig den Gegenstand eingehender Prüfung an maßgebenden Stellen des Völkerbundssekretariats. Der kanadische Entschließungsentwurf beschränkt sich ausschließlich auf Neuregelung des Beschwerdeverfahrens des Völkerbundes, berührt jedoch in keiner Weise die grundsätzliche restliche Frage der Völkerbundsgarantie für Minderheitenschutz, dessen Beratung in dem Antrage Dr. Stresemanns zur Tagesordnung der Märztagung verlangt. Somit besteht formal eine gegenseitige Ergänzung zwischen dem deutschen und kanadischen Minderheitenantrage, obwohl der sachliche Inhalt etwaiger deutscher Vorschläge noch nicht bekannt geworden ist. In hiesigen politischen Kreisen wird das Hauptgewicht auf den kanadischen Antrag zur Einsetzung eines besonderen Rechtskomitees gelegt, das in Zukunft für eine Art ständiges Völkerbundskomitee für alle Minderheitenfragen zuständig sein soll. Hieraus wird wie allgemein festgestellt wird eine erhebliche Verbesserung gegenüber dem bisherigen Zustand der Besserung der Minderheitenbeschwerden über das Dreierkomitee des Rates geschaffen.

Die Verfassungsreform vor dem Sejm

Warschau. Die Abendpresse beschäftigt sich ausführlich mit der Verfassungsänderung, zitiert den in der Regierungspresse veröffentlichten und in den Straßen Warschaus angeschlagenen Aufruf des Regierungsblocks und versucht, die Pläne und Absichten der Antragsteller zu erraten. „ABC“ führt u. a. aus, daß das Pilsudskilager zweifellos in logischer und folgerichtiger Weise einen auf die Auflösung des Sejms und die Ausschreibung von Neuwahlen gerichteten strategischen Plan verfolge.

Vor Beginn der Sejmsitzung, auf der als 5. Punkt der Tagesordnung die erste Lesung des Verfassungsplanes stand, sammelte sich das Interesse auf die Frage, ob der Sejm den Entwurf des Regierungsblocks, wie sonst üblich, an den Verfassungsausschuß verweisen werde oder ob man bereits mit dem Beginn der Aussprache rechnen könne. Kurz vor 5 Uhr nachmittags wurde der Antrag des Regierungsblocks vom Fraktionsvorsitzenden Oberst Slawek mit einer kurzen Begründung eingebracht.

Nach ihm ergriff der Sprecher der Nationaldemokraten das Wort und lehnte die Vorlage nach kritischer Behandlung ihres Inhalts im Namen seiner Partei ab. Ebenso erklärte sich auch der Redner der polnischen Sozialdemokraten grundsätzlich gegen die Verfassungsreform.

Nach einigen weiteren Reden wurde die erste Lesung auf die nächste Sitzung vertagt. Im ganzen haben sich 4 Redner zur Sache gemeldet.

Coolidge über die internationalen Beziehungen Amerikas

Neuyork. Bei einer Rede, die der Präsident der Vereinigten Staaten Coolidge in Washington hielt, erklärte er, auf die internationalen Beziehungen Amerikas kommend: „Wir haben kein wichtiges ungeregeltes Problem mit irgendeiner europäischen Regierung, mit Ausnahme Rußlands. Alle außenpolitischen Fragen Amerikas, selbst die des Weltkrieges, wurden, Rußland ausgenommen, geschlichtet.“ Fortfahrend erklärte der Präsident, daß die Achtung und das Vertrauen Europas für Amerika besonders dadurch zu Tage trete, daß man Amerika dringend und einstimmig ersucht habe, bei dem Versuch der Endregelung der Reparationsfragen Rat und Hilfe zur Verfügung zu stellen. Die Regierungen Europas fühlten, daß sie auf Grund des Verhaltens der Vereinigten Staaten Vertrauen haben könnten. Die Mächte wüßten, daß sie durch Amerika Hilfe finden könnten, daß die Vereinigten Staaten immer bereit wären, freundliche Ratschläge zu erteilen, denn Amerika sei mit keiner Mächtegruppe verbündet. Es suche nicht die Isolierung zu seinem eigenen Heil oder um der Verantwortung zu entgehen, sondern weil es dadurch seinen Weltverpflichtungen am besten nachkommen könnte.

Baldwin in Schwierigkeiten

London. Ministerpräsident Baldwin gab heute im Unterhause eine Erklärung zur Frage der Entschädigung der irischen Royalisten ab, die auf eine vollständige Unterwerfung unter die Wünsche der Mehrheit der Partei hinausläuft. Baldwin versicherte das Haus, die Regierung könne zwar nicht anerkennen, daß es sich hier um eine Ehrenschuld handele, und daß die verschiedenen Erklärungen einzelner Minister, in denen weitere Zahlungen abgelehnt wurden, die wohlerwogene Haltung des gesamten Kabinetts darstellten. Nichtsdestoweniger wolle die Regierung auf Grund der Wünsche der Mehrheit der eigenen Partei sich nun zur vollen Zahlung der Entschädigungsansprüche der irischen Royalisten verstehen. Entsprechende Unterlagen über die Höhe der Entschädigungen kündigte Baldwin für später an.

Diese Erklärung Baldwins wird in den Kreisen der Opposition, bei der Arbeiterpartei, wie bei den Liberalen, als eine starke Schwächung der Stellung Churchills angesehen. Der Schatzkanzler hatte am vergangenen Dienstag weitere Zahlungen an die irischen Royalisten als unmöglich bezeichnet und diesen Standpunkt sehr entschieden vertreten. Obwohl Baldwin in seiner heutigen Erklärung Churchills wie Amery, der gleichfalls Zahlungen über die früheren Voranschläge hinaus abgelehnt hatte, ausdrücklich in Schutz nahm, schlägt die Opposition aus der ganzen Frage Kapital und weist darauf hin, das das heutige Zurückweichen vor der eigenen Partei den Beginn des inneren Verfalles der Regierung darstelle. Diese und ähnliche Erklärungen liefen allerdings beträchtlich über das Ziel hinaus und wenn es auch schließlich richtig ist, das Churchills Ansehen gelitten hat, so ist auf der anderen Seite sicher, daß Baldwin selbst das uneingeschränkte Vertrauen der gesamten Partei besitzt.

Meinungsaustausch unter den Sachverständigen

Paris. Der Freitagnachmittag verlief für die Sachverständigen sitzungsfrei. Es fanden dagegen eine Reihe von Einzelbesprechungen statt, die, wie verlautet, in den nächsten Tagen möglichst stark für den persönlichen und privaten Meinungsaustausch zwischen den Mitgliedern der einzelnen Abordnungen ausgenutzt werden sollen. Wenn man auch auf allen Seiten nur jede Andeutung darüber vermeidet, daß die Arbeit des Fünfer-Ausschusses nicht recht fortschreiten will, so hofft man doch durch den persönlichen Meinungsaustausch diejenigen Schwierigkeiten, die sich in den Sitzungen nicht überwinden lassen, beseitigen zu können. Außerdem gilt es schon jetzt die großen Aussprachen über die Kernprobleme der Entschädigungsfrage, die man für die nächste Woche nach Aufstellung des Programms durch den Fünfer-Ausschuß erwartet, in Einzelaussprachen vorzubereiten und die Kollegen über den eigenen Standpunkt zu unterrichten, bevor man ihn in öffentlicher Sitzung zur Sprache bringt. Diese Fühlungnahme hinter den Kulissen, die sich bei den Politikern so oft als recht erfolgreich erwiesen hat, dürfte bei den Wirtschaftlern gleichfalls nicht ohne Erfolg bleiben.

Trotzkis Krankheit

Konstantinopel. Am Donnerstag fand bei Trotzki ein Aerzterat statt und stellte fest, daß Trotzki an akuter Malaria leide. Eine Lunge sei erheblich angegriffen. Trotzki will sich von Professor Klemperer behandeln lassen, den er sich kommen lassen will, falls er nicht nach Deutschland reisen sollte. Die Aufenthaltsgenehmigung Trotzkis in der Türkei läuft am 1. Mai ab. Man zweifelt, daß diese Erlaubnis verlängert wird.

Die unsichere Lage in Schantung

London. In Tschifu wurde Freitag heftiger Kanonendonner vernommen. Etwa 15 Meilen von Tschifu ist, wie man annimmt, ein Kampf zwischen den Truppen des Generals Tschang-Tschung-Tschang und denen der Nankinger Regierung im Gange. Die Tschang-Tschung-Tschang einstweilen zur Verfügung stehenden Truppen sollen aber nur 5000 Mann stark sein, doch ist die Lage angesichts der sehr großen demobilisierten Heeresteile in der Provinz sehr ernst. Die Anhänger Tschang-Tschung-Tschangs beherrschen bereits einige wichtige Städte, unter ihnen Kiautschou und das gesamte Gebiet nördlich nach der Grenze von Wei-Hai-Wei zu mit der alleinigen Ausnahme der Stadt Tschifu. Außerdem bestehen Anzeichen für eine Ausdehnung des Einflusses nach westlicher Richtung hin.



Der Dichter Karl Schönherr

feiert am 24. Februar seinen 60. Geburtstag. Ursprünglich Arzt, wandte er sich später der Dichtkunst zu. Von seinen Dramen haben „Glaube und Heimat“ und „Der Weibsteufel“ den denkbar größten Erfolg gehabt.

Das „Fern-Kino“ durch Draht oder drahtlos ist da

Die in Deutschland gemachte Erfindung des Radiotechnikers Denes v. Mihaly

Berlin. Dem seit Jahren in Berlin lebenden Radiotechniker Denes v. Mihaly ist es nach langen Studien und Versuchen gelungen, einen sehr einfachen Apparat zu konstruieren, mit dem Filme, die sich in gewöhnlicher Weise abrollen, in die Ferne übertragen werden können. Namentlich die Empfänger sind sehr einfach gebaut und sehr leicht zu handhaben. Man wird also künftig einen an irgendeiner Stelle ablaufenden Film nach einem oder mehreren entfernten Orten, entweder durch Draht oder auf drahtlosem Wege, wie beim Rundfunk, übertragen können. Der übertragene Film erscheint dann gleichzeitig in beliebig vielen Empfängern. Damit wäre das Problem des „Fern-Kinos“ endgültig gelöst. Denn die Art der Uebertragung ist nicht von ausschlaggebender Bedeutung. Die Schwierigkeiten lagen bisher in der Hauptsache darin, daß die Uebertragung nicht schnell genug erfolgen konnte, und daß da, wo sie möglich erschien, zu große und zu teure Apparaturen Verwendung finden mußten. An der Lösung des Problems wurde vor allem in Amerika, dann aber auch in England und in Deutschland gearbeitet. Man ging dabei von der Bildübertragung und dann vom Fernsehen aus und suchte diese Verfahren in der angegebenen Richtung zu vervollkommnen.

Rundfunk mit lebendem Bild?

Wir sitzen in einem Zimmer, das von mehreren Lampen erleuchtet wird. Nichts ist verdunkelt. Vor uns ein hölzerner Kasten mit einer Schauöffnung. Leichtes Summen ertönt aus seinem Innern. Rötlich leuchtet es in dieser Oeffnung auf. Plötzlich erscheint ein Bild. Ein kleiner Affe liegt im Bett und fühlt sich anscheinend sehr behaglich. Dann steht er auf und guckt drollig-blöd umher. Was sollte er auch sonst tun? Er hat ja weiter keine Sorgen. Und ob das Fern-Kino nun wirklich erfunden ist oder nicht, läßt ihn vollkommen kalt.

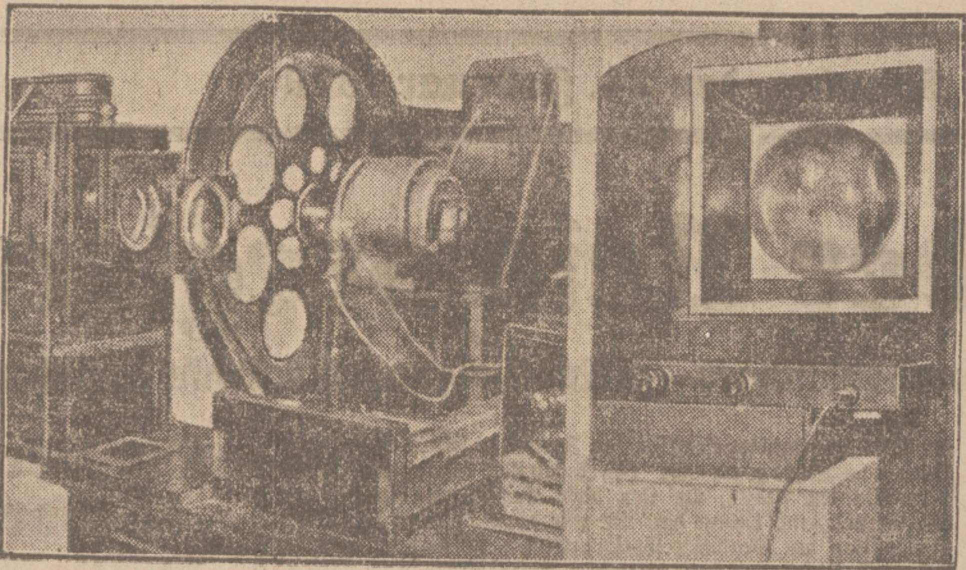
Andere Bilder folgen: Eine Dame, die sich schminkt, pudert, lippenstiftelt und den neuen Hut aufprobiert. Ein Biertrinker, der einen Zug an sich hat — alle Achtung! Ein Raucher, dem seine Stinkadores Nr. 2 gar nicht zu schmecken scheint. Ein Elefant, der unter anmutigen Rüsselbewegungen umhermarschiert. Schließlich ein bekanntes Gesicht, der Erfinder, der sich eine Zigarette anzündet und sie mit vielem Augenblinzeln, unter Aufgebot zahlreicher Gesichtsverrenkungen und Ausstoßung mächtiger Rauchwolken genießt. Man muß doch sehen können, was das Fern-Kino alles zu leisten vermag und wie schön die Mimik wiedergegeben wird!

In einem anderen Raum aber steht der Sender, Kino-Projektor und Sendeapparat zugleich.

Gibt es nun ein Fern-Kino, also ein Kino, in dem sich ein Film abrollt, der auf Aetherwellen in die Weite geschickt werden kann, den jeder ohne weiteres in seinem Heim zu empfangen imstande ist, oder gibt es das noch nicht?

Bisher konnte man darüber im Zweifel sein. Was in Amerika vorgeht, liest man bloß, man kann es von hier aus leider noch nicht sehen. Ueber den englischen Versuchen liegt in weitem Umfang der Schleier des Geheimnisses. Aber ganz abgesehen davon: Wenn es wirklich ein drahtloses Fern-Kino gibt, dann kann die Lösung dieses Problems doch nur in dem Sinne gedacht sein, wie beim Rundfunk-Empfänger. Es darf sich nicht um eine riesige, umfangreiche und kostspielige Einrichtung handeln, es muß eine Apparatur geschaffen werden, die für jeden erschwinglich ist. Dieser Kino-Empfänger muß einfach zu bedienen sein.





Die Erfindung des Fern-Kinos

ist dem seit Jahren in Berlin lebenden ungarischen Radiokonstrukteur Denes v. Mihaly (links) gelungen. Auf Grund langwieriger Studien und Versuche hat er einen sehr einfachen Apparat (rechts — linke Hälfte) konstruiert, mit dem die Bilder abrollender Filme durch Draht oder drahtlos in die Ferne über tragen werden können.

Mihalys System.

Denes von Mihaly beschäftigt sich schon seit langen Jahren mit dem Fernsehen. Sein ursprünglich umfangreicher Apparat wurde immer mehr vereinfacht, hatte der Erfinder doch erkannt, daß in der eben gekennzeichneten Vereinfachung die Zukunft liegt. Sein Fernseher ist, seit er auf der Rundfunk-Ausstellung im September 1928 zum erstenmal der Oeffentlichkeit vorgeführt wurde, wesentlich verbessert und so durchgebildet worden, daß die Uebertragung von Filmen jetzt keine Schwierigkeiten mehr bietet.

Durch Versuche hat sich ergeben, daß es, um ein gutes Fernbild unter Verwendung einer einzigen Welle zu erhalten, durchaus nicht nötig ist, wie man bisher annahm, etwa 10 000 Bildelemente in der Sekunde zu übertragen. Es genügen schon 900—1400 Bilder. Dabei ergänzen sich Auge und Suggestion alles weitere. Gesichtszüge, Halbtöne, Augen, Mimik, also alles, was nötig ist, kommen gut heraus. Geht man auf 1400 Bildelemente, so kann man nicht nur Köpfe, sondern mehrere Personen in das Blickfeld des Empfängers bringen. Zwei Empfänger stehen im Laboratorium. Beim kleineren ist das ursprüngliche Blickfeld von 3 mal 3 auf 9 mal 12,5 Zentimeter vergrößert, beim größeren wird ein Blickfeld von 6 mal 7 Zentimeter durch eine Linse auf 21 mal 23 Zentimeter gebracht. Das ergibt schon sehr schöne Bilder. Köpfe erscheinen im größeren Empfänger vor dem Beschauer in Lebensgröße.

Der Gleichlauf von Sender und Empfänger wird auf geradezu spielend einfache Art herbeigeführt. Um den Empfänger in Gang und zwar in richtigen Gang zu setzen, ist es im allgemeinen nur nötig, einen Knopf so lange zu drehen, bis das Bild erscheint. Damit ist alles gut.

Für 100 bis 400 Mark.

Ganz besonders wichtig: der Empfänger läßt sich ohne weiteres an jeden Rundfunk-Empfänger anschalten. Der Allgemeinheit wird er infolge seiner verblüffend einfachen Einrichtung in weitestem Umfang zugängig sein. Das kleine Gerät wird sich bei Massenherstellung auf etwa 100 M., das große auf etwa 400 M. stellen. Unter Verwendung einer einzigen Welle sind heute schon Rundfunkdarbietungen denkbar, bei denen akustische und optische, also Filmnummern, miteinander abwechseln.

Noch stören den Beschauer manchmal einige schwarze Linien, die zuweilen auftreten und das Bild durchziehen. Auch verschiedenes andere, vor allem die Projektion des Bildes an die Wand, dürfte zu bearbeiten sein. Aber man nimmt den Eindruck mit fort, daß die Frage des Fern-Kinos in ihren Grundzügen gelöst ist und daß wir vielleicht nicht mehr weit von der Erfüllung unserer Wünsche: „Rundfunk mit lebendem Bild“ entfernt sind.

Neun Personen auf dem Rheineis abgetrieben

Duisburg. Am Freitag gegen 7 Uhr brach unter lautem Knall das Eis an der Homberger Brücke und schwamm rasend schnell auf der ganzen Strombreite ab, so daß der Rhein zwischen Homberg, Ruhrort und Lahr ganz eisfrei daliegt. Bei dem Abgang des Eises konnten neun Personen nicht mehr ans Land kommen und wurden abgetrieben. Zwei Personen gelang es später oberhalb Hombergs-Ort sich durch Abspringen ans Ufer zu retten. Sechs dagegen wurden erst durch die Feuerwehr mit Stricken und Leitern ans Ufer gebracht. Der neunte Abgetriebene konnte erst unterhalb Haus-Knipps von drei Beamten einer Schiffahrtsgesellschaft unter Einsetzung ihres eigenen Lebens gerettet werden.

Im Laufe des Abends ist auch bei Hamborn der Rhein vom Eis freigeworden. Bei Alsum zeigt der Rhein kein Eis mehr, während sich nach Orsoy hin breite Wasserrinnen im Packeis zeigen. Das abgetriebene Eis hat eine Schiffsanlegebrücke abgerissen und fortgeschwemmt.

Die Opfer eines Justizirrtums

wurden die Arbeiter Hüppler (links) und Jöbges, die im Jahre 1920 wegen Beraubung eines Kassenboten zu fünf bezw. siebeneinhalb Jahren Zuchthaus verurteilt wurden. Jetzt erst stellte sich ihre völlige Schuldlosigkeit heraus.

Zur Höhe

Roman von Elsbeth Borchart

23. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Er trug einen dunkelgrauen, gutsitzenden Anzug und einen Beulenhut auf dem krausen Haar. Seine Nationalität war unverkennbar. Die eigentümlich gelblichweiße Hautfarbe, das schwarze Haar und die dunklen, dichten Brauen über den feurigen Augen verrieten den Italiener auf den ersten Blick. Sein Gesicht hatte einen edlen Schnitt, die Nase war leicht gebogen und ein Schnurrbärtchen bedeckte die Lippen nur so weit, daß ihre schöne Form noch erkennbar blieb. Die Einzelheiten zusammengefaßt mit einer hohen, stattlichen Figur gaben ein Bild männlicher Schönheit. Man fühlte es an der Art des Sichgebens, die etwas künstlerhaft Ungezwungenes und Lebendiges hatte, daß er sich seiner Vorzüge wohl bewußt war, und doch hatte sein Gebaren nichts geckenhaftes.

Als sich Isa von den Ihrigen getrennt und die andere Seite des Schiffes betreten hatte, war er auch aufgestanden, wie einem inneren Gefühl nachgebend.

Das Auge des Künstlers wurde wohl auch durch das Schauen aus der geringen Entfernung befriedigt, aber der Mensch in ihm begnügte sich nicht damit.

Er ging langsam näher und blieb wenige Schritte zögernd vor ihr stehen. Doch der männliche Egoismus siegte.

Mit zwei kühnen Schritten war er an ihrer Seite und lüftete ein wenig den Hut.

„Che cosa m'ha domandato, signora? Gnädiges Fräulein, können Sie mir nicht sagen —“

Isa wandte sich um und stutzte im ersten Augenblick. Wo hatte sie diesen Mann schon einmal gesehen? Dieser Gedankenblitz ging jedoch vorüber, wie eben Blitze vorüberzugehen pflegen, und es blieb ihr nur die Erkenntnis ihres Irrtums. Aber was wollte der Fremde von ihr, und was hatte er gefragt? Sie entsann sich nur der weichen italienischen Laute und ergriff die Gelegenheit beim Schopf. Prüderie war ihr fremd.

„Was haben Sie mich gefragt, mein Herr?“

„Ella parla italiano?“ fragte er erfreut zurück ohne den Blick von ihr zu lassen und ohne auf ihre Frage einzugehen.

Isa bejahte, und das Gespräch wurde in Italienisch fortgesetzt.

„Wollten Sie auch nach Flüelen, wenn ich fragen darf?“ lenkte er ein.

„Ja — das heißt, wir fahren nur bis zur Tellplatte und gehen zu Fuß nach Flüelen durch die berühmte Galerie auf der Axenstraße.“

„Ah — denselben Plan hatte ich auch. — Sie haben Angehörige hier auf dem Schiff?“

„Ja, meine Mutter, außerdem haben sich uns einige Gäste unseres Hotels in Brunnen angeschlossen.“

„Wenn ich es wagen dürfte, auch um diesen Vorzug zu bitten und mich Ihrer Frau Mutter, ah — gestatten Sie, daß ich erst eine versäumte Pflicht nachhole. Mein Name ist Vittorio Bardini.“

Er zog den Hut und verbeugte sich.

„Der meinige Renatus,“ sagte Isa lächelnd. „Kommen Sie, Signore, ich werde Ihren Wunsch erfüllen.“

Sie schritt voran, und Bardini folgte.

Frau Renatus sah überrascht auf und nachdem sie die höfliche Verbeugung des fremden Mannes erwidert hatte, streifte ein fragender Blick ihre Tochter. Wen bringst du uns da und woher?

Da gab Isa in kurzen Worten eine Erklärung, wie sie zu der Bekanntschaft gekommen war. Es lag weder etwas Außergewöhnliches noch Auffallendes darin, sondern etwas, was auf Reisen sehr häufig vorkommt. Und als Bardini jetzt in gebrochenem Deutsch seine Bitte vorbrachte, und Frau Renatus in seine sympathischen Züge sah, hatte sie ebensowenig etwas gegen seine Begleitung einzuwenden, als die übrigen.

Kurz darauf saß der schöne Italiener in dem kleinen Kreise, als hätte er stets dazu gehört, ein schlagender Beweis von der Reisefreiheit, die weder steife Konvenienz, noch Bedenken kennt. Der Mensch findet sich zum Menschen ohne Zwang, nicht Stand und Formen, sondern der Eindruck entscheidet. Weiß man seine natürlichen Gaben mit Höflichkeit und zurückhaltender Zuvorkommenheit zu verbinden, wie Bardini es tat, so erobert man sich die Herzen vollends im Sturm.

Da legte der Dampfer an der Tellsplatte an, und man mußte aussteigen.

Gemeinsam suchte man die Tellsplatte auf. Sie lag malerisch an der Bergwand gelehnt und von den blauen Fluten des Vierwaldstätter Sees umspült, ein erhebendes Wahrzeichen der Heldentaten eines unerschrockenen Mannes, der mit Gefahr seines eigenen Lebens die Freiheit seines Vaterlandes erkaufte. Vier große Wandgemälde, die die Wände der Kapelle bedeckten, zeigten die Heldentaten im Bild.

Nach der Besichtigung stieg man die steile Treppe zum Restaurant empor, und nachdem man sich dort an einer Tasse guten Kaffees gelabt hatte, wurde der Weg auf der Axenstraße nach Flüelen fortgesetzt.

Zur Linken die aufsteigenden, zur Rechten die steil in den See abfallenden Felsen, windet sich die Straße an den Bergen entlang durch Tunnels unter hängenden Felsen, an Schluchten vorüber, immer weiter abwärts, bis sie bei Flüelen zu ebener Erde endet.

Die mannigfachen Schönheiten, die kühnen Windungen, die wechselnde Szenerie und der stete Blick auf den See und die Berge machen die Axenstraße zu einer der schönsten und kunstvollsten der Welt. Niemand, sei er noch so nüchtern veranlagt, kann sich ihrem Zauber ganz entziehen.

Auch von jedem der kleinen Gesellschaft wurde er, wenn vielleicht auch in von einander abweichender Weise, empfunden, er wurde zum Ausdruck gebracht oder auch nur gefühlt.

Bei einer Biegung der Straße zeigte sich plötzlich die dunkle Oeffnung eines Tunnels den Blicken der Wandernden.

„Da ist die berühmte Galerie,“ rief die Wissenschaftliche, „nun geben Sie acht, meine Herrschaften!“

Isa trat zu ihrer Mutter und zog deren Arm durch den ihren.

(Fortsetzung folgt.)

Unterhaltung und Wissen

Kämpfe in Indien

Von Elias Hurwicz.

Das Jahr 1929 wird für Indien besonders bedeutungsvoll werden. Das ergibt sich schon daraus, daß England, als es sich im Jahre 1919 veranlaßt sah, in Indien die Anfänge einer politischen Selbstverwaltung einzuführen, die Geltungsdauer dieses Versuchs auf zehn Jahre bestimmte, um dann das endgültige politische Regime Indiens festzustellen. In Indien blickt daher alles politisch Interessierte der Entwicklung dieses Jahres mit der größten Spannung entgegen. Die Frage ist nicht nur die: Welche politische Form England nun für Indien wählen wird, sondern für einen Teil der indischen Politiker: Wird England sein Versprechen überhaupt einlösen? Das ist der Scheidepunkt zwischen den Anhängern Gandhis einerseits und dem sogenannten radikalen Flügel andererseits.

Wie sehr die oben formulierten Fragen die Gemüter in Indien beschäftigen, geht bereits aus den Kämpfen hervor, die sie auf dem letzten Indischen Nationalkongreß verursachten, der gleich zu Anfang dieses Jahres in Kalkutta abgehalten wurde. Gandhi verlangte die Erhebung Indiens zu einem Dominion — also seine Gleichstellung etwa mit Kanada oder Australien; immerhin trat er also für das Verbleiben Indiens im Bestande des Britischen Weltreiches ein — aber unter der ausdrücklichen Voraussetzung, daß die Dominialverfassung von dem britischen Parlament Indien „noch im Laufe des gegenwärtigen Jahres“ gewährt werde. Trotz dieser Einschränkung löste die Entschließung Gandhis, die bekanntlich die Mehrheit der Stimmen auf dem Kongreß erhielt, auf seiten der radikalen Delegierten einen Sturm der Entrüstung aus und sie schrien ihre gemäßigten Gegner mit „Verrat“ und „Betrüger“ an. Wie dem auch sein mag: jene Entschließung bedeutet die vorläufig letzte Etappe des indischen Nationalkampfes und zugleich eine Tatsache, die England auf harte Probe stellt. Denn zurück kann nun England nicht mehr; Indien aber die Dominialverfassung mit einem Schlage zu gewähren, ist ein Schritt, der für das Inselreich unverkennbare außenpolitische und wirtschaftliche Gefahren bedeutet, da Indien dann aus einer Kolonie sich de facto in einen selbständigen Staat verwandeln würde.

Die Situation wird für England nicht unerheblich dadurch erschwert, daß neuerdings zwischen den Hindus und den Mohammedanern Bestrebungen im Gange sind, die auf einen politischen Ausgleich abzielen, so daß England den Gegensatz zwischen diesen beiden Hauptkräften Indiens nicht mehr in der alten Rücksichtslosigkeit ausspielen kann. Zwar: der religiöse Gegensatz zwischen Hindus und Muslims ist immer noch von leidenschaftlicher Schärfe, wie die blutigen Kämpfe in Bombay zeigen. Das weiß jeder, der in Indien gereist ist. Der Hinduismus hat eine starke Hinneigung zum Pantheismus (Weltglauben) — der Islam ist streng monoteistisch (Ein-Gott-Glaube). Dieser Gegensatz prägt sich in sehr vielem schon im tagtäglichen Leben aus. In den indischen Tempeln herrscht ein buntes Gepränge: laut beten Büßer, laut studieren Lehrer mit ihren Schülern im Chore, in den Höfen ertönt Musik und buntbemalte Elefanten reichen an der Spitze ihrer Rüssel Teller für Gaben dar. In den Moscheen hingegen herrscht Grabesstille, und nur ein Geflüster der Betenden ist hörbar. Ebenso bei Leichenprozessionen. Die Hindus erkennen nicht, wie die Muslims, die Majestät des Todes an: der Tod ist für sie nur eine Verwandlung des Körpers; und so ist ihre Leichenverbrennung begleitet von Musik und sonstigem bunten Treiben, über das sich die Mohammedaner beklagen, weil es deren Gottesdienst stört. Ihrerseits werfen die Hindus den Muslims vor, daß diese die Kuh, das heilige Tier, schlachten.

Die Streitigkeiten über diese Gegenstände hören nicht auf und sind heute ebenso stark wie vor Jahrhunderten. Mahatma Gandhi, der große Führer der indischen Freiheitsbewegung, hat schon früher erkannt, welche Gefahren all diese religiösen Zwistigkeiten für das von ihm angestrebte „Swaraj“, d. h. die Selbstverwaltung Indiens darstellen; schon seit Jahr und Tag bemühte er sich daher, auf eine Versöhnung der Hindus und der Mohammedaner hinzuarbeiten. Und es scheint, daß in letzter Zeit seine Bemühungen — und der Fortschritt der politischen Erkenntnis unter den Gebildeten Indiens — Früchte tragen wollen. In der Tat, der indische Verfassungsentwurf, den die sog. Nehru-Kommission aufgestellt hat, d. h. die Kommission unter Vorsitz von Pandit Motilal Nehru, den Führer der nationalindischen Opposition, schaltet das religiöse Moment völlig aus; es soll weder eine Staatsreligion geben noch soll irgendein Glaubensbekenntnis durch öffentliche Mittel unterstützt werden; niemand darf um seines Glaubens willen vom Staatsdienst ausgeschlossen werden. Ebenso versöhnlich zeigte sich aber auch die allmohammedanische Konferenz, die gleichzeitig mit dem oben erwähnten Indischen Nationalkongreß im Anfange dieses Jahres unter dem Vorsitz von Aga Khan abgehalten wurde. Sie lehnte es zwar ab, zu den großen politischen Fragen der indischen Selbständigkeit Stellung zu nehmen, verlangte aber nur eine durchaus gleichberechtigte Vertretung der mohammedanischen Interessen bei jeder Reform der indischen Verfassung und einen entsprechenden Schutz des kulturellen und sprachlichen Eigenlebens der Mohammedaner in Indien. Mit anderen Worten: die allmohammedanische Konferenz stellte den indischen Politikern im übrigen eine Blanko-Vollmacht aus. Gewiß sind damit alle inneren Streitfragen nicht aus der Welt geschafft; man denke nur an die Frage: in welcher Sprache im künftigen indischen Parlament verhandelt werden soll. Aber dennoch stellen diese Ausgleichsbestrebungen auf politischem Gebiet eine äußerst wichtige Etappe dar, die der Beobachter hervorheben muß.

Indessen, gerade vom sozialen Standpunkt aus darf auch noch eine andere innere Frage nicht unerwähnt bleiben. In Indien gibt es ein zahlreiches Proletariat im wahrsten, im gesteigerten Sinne dieses Wortes, den Europa nicht mehr kennt: die Parias, schon deren Berührung nach religiösen Vorschriften verunreinigt. Das Kastenwesen ist das größte soziale Uebel Indiens, das natürlich auch seine politischen Rückwirkungen hat, da die niederen Kasten zunächst nur an die Beseitigung der nackten Not denken. Nur Gandhi wagte es, hier eine Milderung der Gegensätze zu verlangen — und auch das trug ihm den Zorn der Brahminen ein; die Grundlagen des Kastenwesens selbst wagte auch er nicht anzutasten. Ein schüchterner Versuch, das Kastenwesen von Staats wegen zum mindesten zu ignorieren, kann auch aus dem erwähnten Nehru-Entwurf herausgelesen werden. In seinen sozialpolitischen Bestimmungen aber verlangt dieser Entwurf freien Elementarunterricht, Koalitionsrecht und ein Existenzminimum für jeden Arbeitenden. So wird es überaus wichtig sein, neben der politischen künftighin auch die soziale Entwicklung Indiens, namentlich aber das Problem der Kasten, zu verfolgen.



Der Reviera geht es nicht viel besser als uns

Die Palmen von Cannes lernen einen nordischen Winter kennen.

Arabischer Bilderbogen

Das vergessene Paradies im Jemen.

„Wenn das Paradies im Himmel ist, so schwebt es über Sanna; sank es unter die Erde, so liegt es im Grunde von Sanna.“ — So singen sie von der Hauptstadt Jemens. Für unsere Askaris, die nach drei Jahren fort aus der schwülen Ebene wieder zurück in die Bergheimat dürfen, ist sie ein irdisches Paradies. Aber kann es noch schöner sein, als hier auf halbem Wege im wilden Harraz, dem rings aus dem Hügelland ragenden Hochgebirggau, den Berge, nicht fiebrige Täler zusammenhalten? Die Grate sind Arme des Djebel Schibam, des gewitteranlockenden Alpengipfels im Zentrum durstiger Länder, wo jeder Regen gesteigerte Fruchtbarkeit, jede zergehende Wolkenbank Hunger bedeuten kann.

Dort in der Hochmulde unter den Gipfeln bewässert ein brausender Bach, ein Wunder im Lande Arabien, mit Kaffeebäumen bepflanzte Terrassen und ruht ein wenig in kleineren Teichen, ehe er in tiefe Tobel hinabstürzt. Auf schmalem Sporn, hart über tiefen Gründen, steht dort die Dorfburg Atara. Vertrautes und Fremdes wächst in ihrem Schutz beieinander, Heckenrosen blühen in Hainen hoher kakteenähnlicher Wolfsmilchbäume mit wenigen Kandelaberästen. Durch Runsen und Schluchten ziehen Familien von Mantelpavianen und räubern in versteckten Gärten, wo unter Walnußbäumen und blühendem Pfirsichgebüsch Bananen reifen.

Felswände, Terrassen und wieder Terrassen begleiten die Straße hinauf auf den Kamm, wo das Städtchen Hadjere, Turm über Turm wie eine Gralsburg auf einen Felskopf drängt. Ein Trupp in lichten Gewändern, der Amel der Stadt mit seinem Gefolge, wandert zum nächsten Dorf und gibt uns ein wenig Geleit. Um den steilen Leib des Djebel Schibam zieht sich der Weg auf Bändern der Felswand hinüber zum nächsten Grat, zur Hauptstadt von Harraz.

Von Manachas belebten Basaren führt uns die unvollendete strategische Straße der Türkenzeit, Vorsprünge, Bänder und Rinne benutzend, in engem Zickzack vier Stunden die Felswand hinab, wo Burgen wie Adlerhorste kleben und nur auf geschützten Stufen in Wasserrinnen sich Kaffeegärtchen verstecken. Drunten durchschlängelt der Weg ein feisiges Buschland.

Nach anderthalb Tagen in weißem, vogelbelebtem Hügelgewirr, in dem sich nur wenige Dörfchen verstecken, stehen wir wieder am Fuß einer Gebirgswand, der Landschaft Haime, dem faltigen Mantel des Hathur-e Nobi-Schuaih. Er ist der höchste Gipfel im Lande der Ararat der jemenitischen Sintflut. Die Grabmoschee eines Propheten, des „Schwiegervaters von Moses“ trägt er und setzt sich im Winter selten einmal eine Schneehaube auf.

Ständig geht es bergan in die kahle Region, an Feldern, Turmweilern und tiefen Abgründen hin, über Sättel, Felsplatten und Grate hinauf bis in die Zugspitzhöhe. Später umschlingt die Straße vom Gipfel rings ausstrahlende Seitenkämme. Die Felder sind kahl, das Land ohne Grün, denn wir sind in der Trockenzeit.

Nur in den Wildbachtälern liegen Oasen, von Quellen bewässert, mit Wiesen, blühenden Weizen- und Luzernfeldern. Darüber auf Felsenspornen die Dörfchen. Endlose dichte Heuschreckenschwärme schwirren glitzernd um uns, über dürres Land, verfolgt von Raubvögeln und Störchen. Dann führt auf schnurgeraden Strecken durch Ackerböden die Straße dem Sattel im östlichen grauen Bergland zu.

Dort stehen wir lange und schauen. Tief unten vor uns in der Fläche des breiten, mit toten Feldern bedeckten Grabentals liegt unser Ziel, liegt die große Stadt, von Mauern und Türmen umgeben. Unter den Halden des felsengestuften, in ruhigen Linien aufsteigenden Djebel Mukkum lagert das Araberviertel. Aus dem Gedränge der Häuser, über den Dunst der Gassen ragen hier zahlreich weiß leuchtende Nadeln, die schlanken Minaretts. Davor schließt die grüne Gartenstadt an, ein Fruchthain mit weißen, verstreuten Villen, zuvorderst auf engem Raum das weiße Viertel der Juden. Grüne Gärten und turmüberragte Einzelgehöfte ziehen im Norden weit über das Städtchen Rauths hinaus.

Wir eilen zur Tiefe. Die Nacht überfällt uns. Die massigen Tore der Stadt sind längst schon verschlossen.

Bei Tagesgrauen heraus aus dem Lager im Gipsstaub des Zimmerwinkels. Ein kleiner Skorpion muß im giftigen „Riechfläschchen“ sterben. Hinauf auf das Dach. Es ist eisig und klar. Noch schlafen die Farben der tiefgrünen Gärten ringsum; dort schimmert das Weiß an den blütenschweren Kronen der Pfirsichbäume, und drüben vom kalkgetünchten Ziegelschmuck am nahen Gebetturm. Im schmalen Rundgang erscheint der Muezzim und lobpreist Gott. Getragen hallen die Strophen. Viermal wiederholen sie sich in alle vier Winde.

Wieder ist Stille. Doch bald klingt wieder verträumt der Gesang aller Brunnen der Gartenstadt fort und fort, der nur kurz verstummt war. Denn alles Grün wird von tiefen Brunnen getränkt. Auf schiefen Ebenen zieht ein Kamel das Seil hinab, das über das quietschende Rad einen überströmenden Lederschlauch aus der Tiefe zieht. Indem es zur Höhe wandert, senkt und füllt sich der Schlauch. Ein Knabe füttert und führt das schreitende Tier und läßt es vielleicht aus der Höhe der Dächer mit langem Hals hinab in die Gassen starren. Manch einer singt zum Motiv seines Brunnenrades eine schicksalergebene Begleitung.

Der Himmel beginnt zu leuchten. Aus tauigen Gründen im Garten lösen sich Farben, blaue Luzernen, tiefrote Granatapfelblüten.

Ein Festtag im Ga'el Jahaud, dem Viertel der Juden. Alles in frischen Gewändern. Die engen Gassen wimmeln von Knaben und freundlich gesinnten Männern in schlichten fließenden Hemden, braunen Käppchen auf dem geschorenen Kopf und schwarzen Locken bis zu den Schultern. Aus allen Fensterchen schauen vergnügt die Frauen und Mädchen mit talerumsäumten Hauben in Blau und Rot, daraus ein ovales Gesicht mit Mandelaugen und langen Wimpern hervorlacht. Nur selten sieht man alte Matronen in nonnenartigem Kleid. Die weißen Häuser sind niedrig und sauber, die Zimmer in kleinstem Format. Auch die Synagogen sind unscheinbar. Dort im gedämpften Lichte hocken weißbärtige Väter, vertieft in die Thora.

Mauer und Tor verschließen die Stadt der Muslim auch gegen die anderen Viertel.

Dichtes Gedränge strömt uns entgegen. Ein Teil der großen Basare umgibt uns. Nische liegt neben Nische. In jeder preisen hockende Händler die Waren an, die dicht um sie verstaut sind. Scharen von Buben wirbeln im heißen Staub, umdrängen uns schreiend, mißachten die Flüche und Drohungen unserer Soldaten.

Auf Reitkamelen in wiegendem Gang zieht eine Beduinengesandtschaft aus der Oase Nedschran an uns vorbei. In bunten Gewändern zeigen sich junge, faulenzende Stutzer und würdige Alimin stehen in Gesprächen beisammen. Dunkle Beduinen im Lendentuch, mit verfilzten Locken, betrachten mißtrauisch die Läden, mitten hindurch traben Mulis mit schweren Lasten und „Weg frei!“ schreienden Reitern. Bäuerinnen in Pluderhosen tragen auf ihrem Kopfe einen Turmbau getrockneter Mistscheiben, Brennmaterial im waldlosen Land. Askaris, Juden mit vollen Säcken bepackt, stapfende Lastkamele und wilde Treiber —

Kammrätsel

A	A	A	B	CH	D	D	E	E	E	E
E		E		E		E		E		F
F		G		H		H		I		I
I		K		L		L		L		M
N		N		N		N		N		N
O		O		P		R		R		S
S		T		T		U		Ü		V

Die vorstehenden Buchstaben sind so zu ordnen, daß die wagerechte Reihe den Namen eines vor kurzem verstorbenen deutschen Ozeanfliegers ergibt. Die senkrechten Reihen bedeuten: 1. Stadt in Italien, 2. Betäubungszustand, 3. Ausgelassenheit, 4. Säugetier, 5. Stadt in Thüringen, 6. Fisch.

Geheimnisse in neun Stunden

Erdenträtselung im Flug. — Der erfolgreichste Vorstoß in die Antarktis seit Amundsen. — Wilkins entdeckt in neunstündigem Flug Geheimnis um Geheimnis. — Ein neues Kapitel der Polarforschung.

Die Flugexpedition des berühmten australischen Fliegers Sir Hubert Wilkins über das Eis der Antarktis ist zwar kurz, aber ein ganz großer Erfolg gewesen. Sie hat die wichtigste geographische Entdeckung in der Südpolarzone seit der Eroberung des Südpols durch Roald Amundsen zur Folge gehabt. Um sicher ihrer Bedeutung bewußt zu werden, muß man sich kurz die Verteilung von Festland und Meer in diesem entlegensten Teil unseres Planeten vergegenwärtigen. In dem ungeheuren Gebiet des Südlichen Eismeers kennt man bisher nur zwei große Landgebiete: Viktorialand im Süden von Neu-Seeland und Australien und Grahamsland im Süden von Amerika. Zwischen diesen beiden Festlandblocks dehnt sich über eine Entfernung von mehr als 3000 Kilometer das undurchdringlichste Geheimnis. Was verbirgt sich dort? Land oder Meereis? Die Wissenschaft tappt darüber im Dunkeln. Ferner ist ihr die Ausdehnung von Grahamsland nach Süden ebenso unbekannt wie die Beziehungen zwischen seinen alpinen Ketten und dem gewaltigen Landhöcker, der Viktorialand bedeckt, und auf dem sich der magnetische Südpol befindet.

Um diese geographischen Probleme endlich zu lösen und dann zum Südpol selbst vorzudringen landete Wilkins im vergangenen November mit zwei Flugzeugen auf der Insel Deception, einer der Süd-Shetlandsinseln gegenüber Grahamsland.

Die Wahl dieser Operationsbasis

war äußerst glücklich. Ein vom Meer mit Wasser gespeister Krater, eine Wasserfläche von elf Kilometer Länge und sieben bis acht Kilometer Breite, ringsum von hohen Bergen eingeschlossen und mit dem Ozean nur durch eine enge Einfahrt von weniger als 200 Meter Breite verbunden, gab eine vorzüglich geschützte Reede ab, wie man sie kaum ein zweites Mal in diesen Breiten trifft. Aus diesem Grund bevorzugen auch die zahlreichen norwegischen Walfischfänger, die in diesem südlichsten Teil des Pazifischen Meeres auf Jagd ausgehen, die Insel Deception als Stützpunkt. Deception ist ungefähr 3000 Kilometer vom Pol entfernt. Als sich Wilkins mit seinen Leuten im vergangenen November — dem antarktischen Mai — auf der Insel häuslich niederließ, herrschte höchst ungünstiges Wetter, Nebel und Wind ließen einen Flug wenig geraten erscheinen; bald stiegen die Temperaturen und brachten Tauwetter. Es wäre daher völlig ausgeschlossen gewesen, in einem mit Gleitschlitten versehenen Flugzeug zu starten, um die notwendigen Lebensmittel- und Betriebsstoffdepots auf Grahamsland einzurichten. Mit einem Landflugzeug auf den riesigen Gletschern von Grahamsland eine Landung zu wagen, hätte eine Katastrophe zur Folge gehabt. Die Forscher beschränkten sich daher darauf, zu warten und inzwischen

die noch unerforschten Gebiete

in der Nähe zu untersuchen. Gleichzeitig machten sie sich mit Eifer daran, längs der Abhänge des Kraters ein Rollfeld anzulegen.

Nach vier Wochen windigen und regnerischen Wetters teilten sich endlich die Wolken; die Sonne zeigte sich an einem durchsichtigen Himmel; das Wetter war, wie es Wilkins sich gewünscht hatte. Unverzüglich wurde der Flug beschlossen, alle Vorbereitungen getroffen, Lebensmittel und Landungsmaterial für alle Fälle mitgenommen. Am 19. Dezember, 8 Uhr morgens ist alles bereit. Das schwerbeladene Flugzeug mit Wilkins als Navigationsoffizier und Leutnant Eielson als Piloten erhebt sich langsam und schwebt bald über dem Krater von Deception, um nach Süden abzubiegen. Der Weg durch die Lüfte geht zunächst über das Meer; Grahamsland wird erreicht, wo das Flugzeug in eine Höhe von 2400 Meter emporsteigt, um die Gebirgsketten überfliegen zu können, die viel höher sind, als es die Karten angeben (sie sind 2400—3000 Meter hoch). Das Weddell-Meer wird bei den Robben-Inseln erreicht. Von dort geht der Flug längs des 63. Grades westlicher Länge direkt nach Süden. Strahlende Sonne, herrlichstes, klarstes Wetter; auf 150 Kilometer im Umkreis sind alle Gipfel, sämtliche topographischen Einzelheiten genau zu erkennen. Man nähert sich dem Polarkreis. Hier zeigt sich ein bisher völlig unbekannter Meeresarm, der Grahamsland in seiner ganzen Breite vom Weddelmeer zum Südpazifik durchschneidet. Das war die erste hochbedeutende Entdeckung! Von da fliegt Wilkins sozusagen von Entdeckung zu Entdeckung. Im Süden dieses Meeresarmes erblickt er eine großartige Küste, die bisher

noch keines Menschen Auge erblickt

hat, eine Küste mit gewaltigen, hochragenden Schneebergen, die Bowman-Küste, so benannt zu Ehren des Direktors der Neuyorker Geographischen Gesellschaft, eines der Förderer dieser Unternehmung.

Ebenso unbekannt waren bisher die sechs Inseln oder Inselgruppen, die Wilkins Robinson-, Scripps- und Findley-Inseln taufte. Eine zweite Meerenge, die Grahamsland durchschneidet, wird entdeckt, schließlich die wichtigste Beobachtung gemacht: Wilkins sichtet eine 60—70 Kilometer breite unbekannte Meeresstraße, die in westöstlicher Richtung den Pazifischen Ozean mit dem Weddell-Meer verbindet. Sie wird Steffansson-Straße genannt. Es ist also festgestellt, daß Grahamsland, das man sich bisher als Verlängerung des antarktischen Kontinents in Richtung auf Amerika dachte, in Wirklichkeit durch einen breiten Meerarm, eben die neuentdeckte Steffansson-Straße, vom antarktischen Kontinent getrennt ist, ferner, daß Grahamsland, das man bisher als einen zusammenhängenden Landstrich ansah, aus zwei oder drei großen Inseln besteht, die durch Meeresarme voneinander getrennt sind, von denen man bisher nichts gewußt hat. Von der Steffansson-Straße aus setzten Wilkins und Eielson ihren Flug nach Süden fort. Jenseits des Meeresarms ändert sich die Landschaft; eine gewaltige Eisdecke, die die Ränder des Weddell-Meeres bedeckt, erhebt sich gegen Süden. Indem sie dieses unbekannte Land überfliegen, haben die beiden Forscher den 72. Grad südlicher Breite erreicht. Soweit war in diesem Teil der Antarktis bisher noch kein Mensch vorgedrungen. Die Flieger befinden sich ungefähr

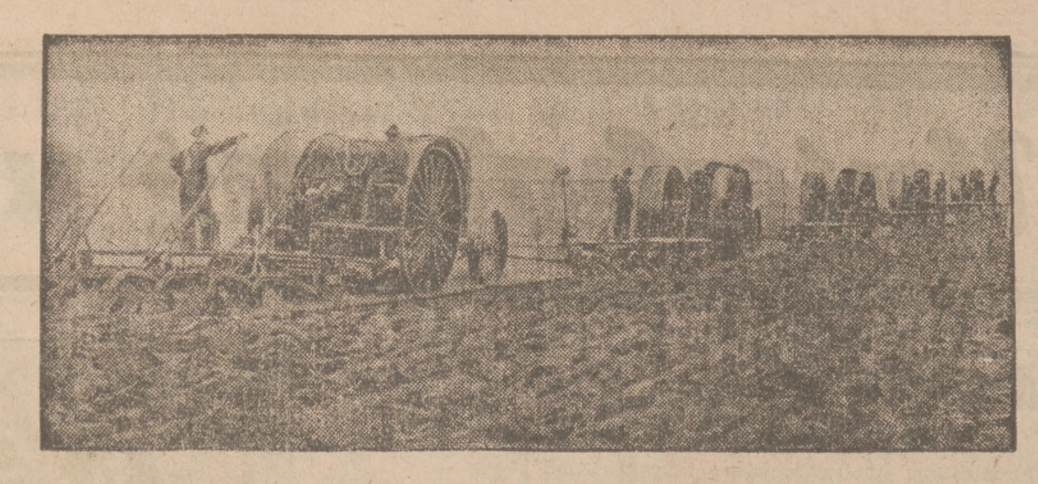
1000 Kilometer von der Stelle ihres Starts

entfernt und seit fünf Stunden in der Luft. Da der Betriebsstoff zur Neige geht, kehren sie um und landen am Abend ohne Zwischenfall auf ihrer Insel.

Dieser Flug eröffnet ein neues Kapitel in der Polarforschung, denn er war der erste, der die wissenschaftliche Erforschung eines bestimmten Gebiets und nicht das bloße Ueberfliegen größerer Strecken zum Ziel hatte. In neuneinhalb Stunden wurden mehr als 1900 Kilometer unbekannten Landes überflogen, hochwichtige Entdeckungen gemacht und die Vorbedingungen für eine genaue kartographische Aufnahme geschaffen. Mit den alten Methoden der Polarforschung, mit Schlitten und Schiffen, hätte man in zehn Jahren nicht die Resultate erzielt, wie sie an einem einzigen Tage heimgebracht wurden. Die Eisverhältnisse in der Südpolarzone sind von denen der Nordpolarzone wesentlich verschieden. Am Tag des Fluges, dem 19. Dezember, also mitten im Südsommer, war die Steffansson-Straße völlig vereist, während das in annähernd der gleichen Breite auf der nördlichen Halbkugel gelegene Nordkap eisfrei ist. Mitten im Sommer der Antarktis versucht der Winter häufig überraschende Durchbrüche. Bei einem solchen Kälterückfall bleibt dann die Insel Deception gewöhnlich mehrere Tage vom Schnee bedeckt. Nur unter solchen Umständen wäre es möglich gewesen, ein mit Gleitschlitten versehenes Flugzeug von Deception starten und auf dem Eis von Grahamsland landen zu lassen. Die Expedition hätte dann an Grahamsland

eine zweite Operationsbasis einrichten

können, um von dort aus nach Viktorialand vorzustoßen. Aber diese Berechnungen von Wilkins erwiesen sich als falsch. Es gab keinen Schnee; wider aller Erfahrung behauptete sich der antarktische Sommer, das Wetter war anhaltend warm, natürlich nach den in diesen Breiten geltenden Begriffen. Unter diesen Bedingungen mußte Wilkins die Ausführung seiner Pläne vertagen. Er wird im Laufe dieses Sommers also des antarktischen Winters, von neuem an ihre Verwirklichung gehen.



Mechanisierter Ackerbau

Das Geheimnis der kanadischen Riesenernten.

Die Bodenbewirtschaftung in Kanada ist eine rein technische Frage geworden. Ein Flächenraum von über 3 729 000 Quadratmeilen, also beinahe 21 mal so groß wie Deutschland, und nur von weniger als 10 Millionen Menschen bevölkert, wovon über drei Fünftel in Städten wohnen, dann ein Fünftel in den Minen und der Fischerei-Industrie usw. beschäftigt sind. Und trotz dieser spärlichen Besiedelung der großen Dominien konnte Kanada im vergangenen Jahre über 51 Millionen acres bearbeiten und aberunten. Es ist jedoch nur der sechste Teil der Gesamtanbaufläche, die für den Getreideanbau in Betracht kommt — alles prima Ackerland.

Da Kanada mit seinen modernen Methoden der Bodenbewirtschaftung mit Riesenschritten die vollständige Industrialisierung der Landwirtschaft anstrebt, so wird es bald seine Produktion erhöhen können — naturgemäß zumindest um 5 bis 600 Prozent.

Traktoren ziehen in Staffeln die vier-, fünf- und sechsschaarigen Pflüge und reißen den fruchtbaren Boden in einer Gesamtbreite von 15 bis 18 Metern auf, und Traktoren ziehen die Schneid- und Dreschmaschinen, Eggen, Sä-Maschinen usw. und ersparen Zeit und Arbeitskräfte. Kein anderes Land der Welt, weder das fortschrittliche Argentinien noch die hypermodernen U. S. A. haben so einschneidende und verbesserte Arbeitsmethoden in der Bodenbewirtschaftung gebracht wie Kanada.

Lustige Ecke

„Warum soll ein Mann versuchen, sich hinter Weiberröcke zu verstecken, wo doch die Frau selbst es nicht macht?“

•

Der Symbolist: „Der Herr, dessen Bild ich gemalt habe, ist wiedergekommen und hat verlangt, daß ich die Nase ändere.“

Freund: „Und darüber bist du so ärgerlich?“

Der Symbolist: „Darüber nicht, aber ich weiß nicht, wo ich die Nase hingemalt habe.“

•

So ist das Leben. Ein kleiner Junge unserer Bekanntschaft möchte gern wissen, warum es Vitamine ausgerechnet im Spinat und Lebertran gibt, statt in Kuchen und Bonbons.

•

Lehrer: „Wie heißt das Instrument, mit dem in Frankreich die Mörder geköpft werden?“

Bobby: „Gillette, glaube ich.“

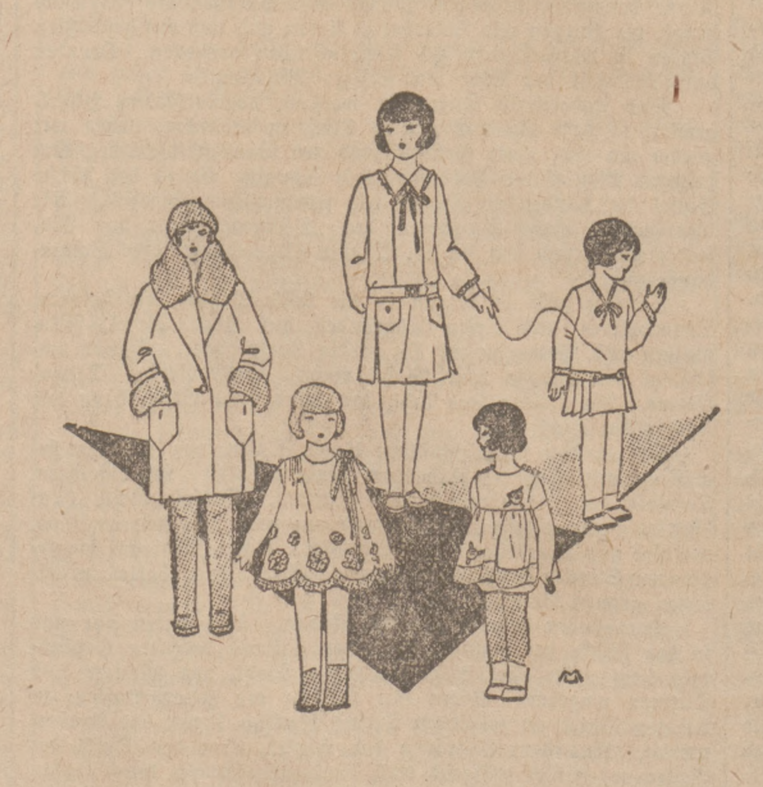
•

„Wann ist Baby geboren?“

„Zwischen der zweiten Rate fürs Radio und der achten für das Auto.“

Die Dame, das Kind und ihre Kleidung







Neue Hutformen aus Filz mit Strohgarnierung, Wäsche aus verschiedenfarbigem Crepe de Chine und Kinderkleidung.

Bilder der Woche



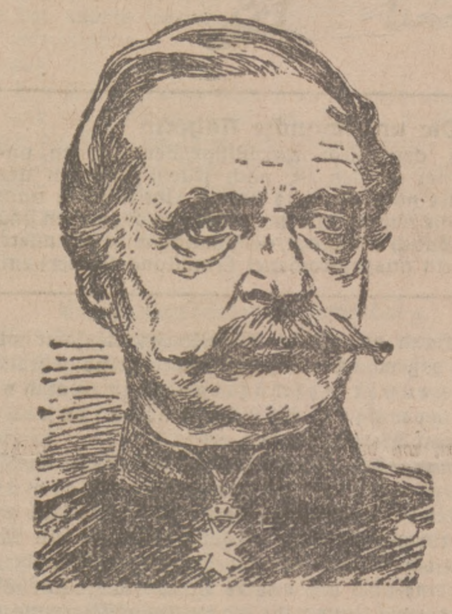
Prinz Heinrich krebskrank

Nach amerikanischen Meldungen soll Prinz Heinrich von Preußen, der Bruder des früheren deutschen Kaisers, an Kehlkopfkrebs — wie sein Vater, Kaiser Friedrich III. — leiden, der bereits weit vorgeschritten sei. Von zuständiger Seite wird die Erkrankung zugegeben, jedoch versichert, daß das Leiden gutartig sei.



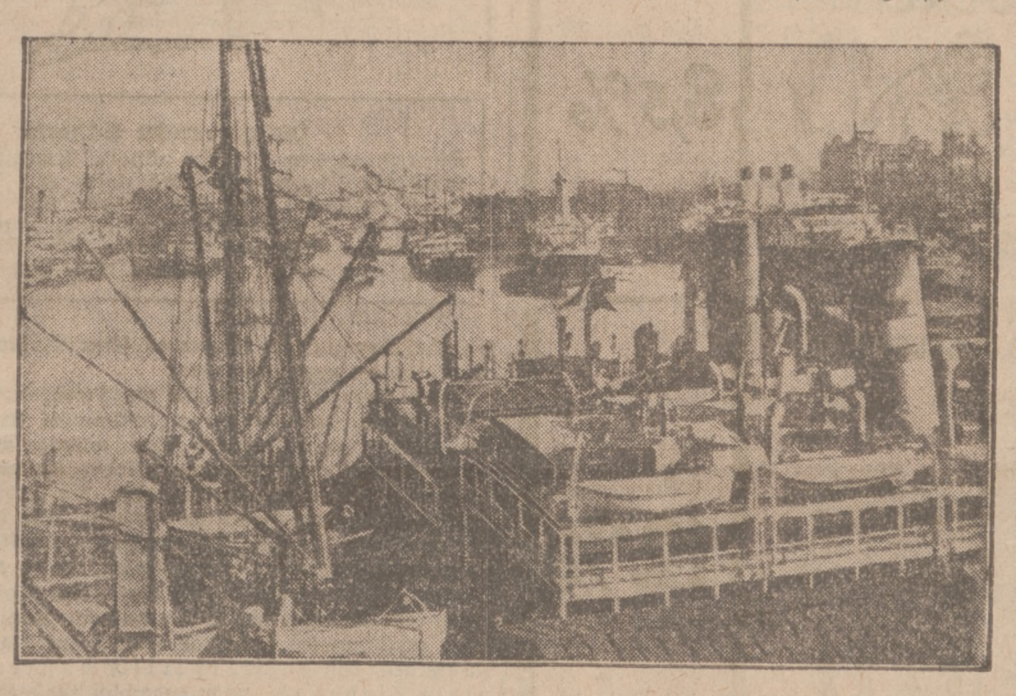
Verproviantierung der Nordseeinseln durch Flugzeuge

Die vom Eise eingeschlossenen Inseln Wangeroog, Norderney und Borkum werden auf Veranlassung der Regierungsstellen durch Flugzeuge von Wilhelmshaven-Rüstringen aus mit Lebensmitteln versehen. — Verladen von Lebensmitteln an Bord eines zur Hilfeleistung verwendeten Flugzeugs. Der Abwurf erfolgt mit Hilfe von Fallschirmen.



Generalfeldmarschall von Roon

der als preußischer Kriegsminister (1859—1873) sich die größten Verdienste um die Reorganisation der preußischen Armee erworben und damit die Vorbedingung für die siegreiche Durchführung des deutsch-französischen Krieges geschaffen hat, starb am 23. Februar vor fünfzig Jahren.



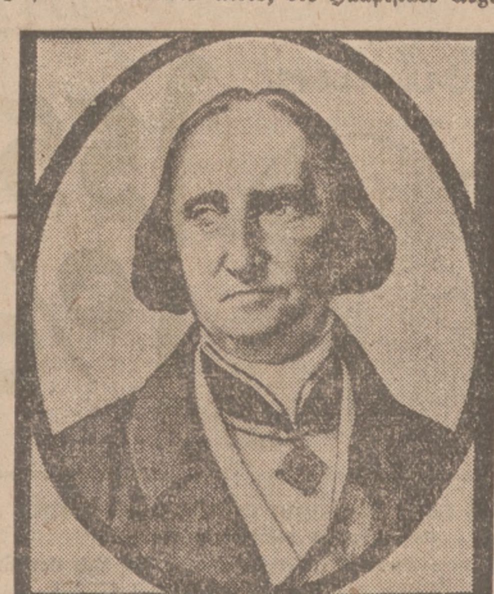
Brand im Hafen von Buenos Aires

In der Nacht vom Donnerstag zum Freitag brach im Hafen von Buenos Aires in der Nähe der Oeldepots der Regierung ein Riesenfeuer aus. Das Feuer griff auf die Lagerhäuser über und brannte sie restlos nieder. Der Schaden wird auf mehrere Millionen Dollar geschätzt. — Unser Bild zeigt einen Blickauf den Hafen von Buenos Aires, der Hauptstadt Argentiniens.



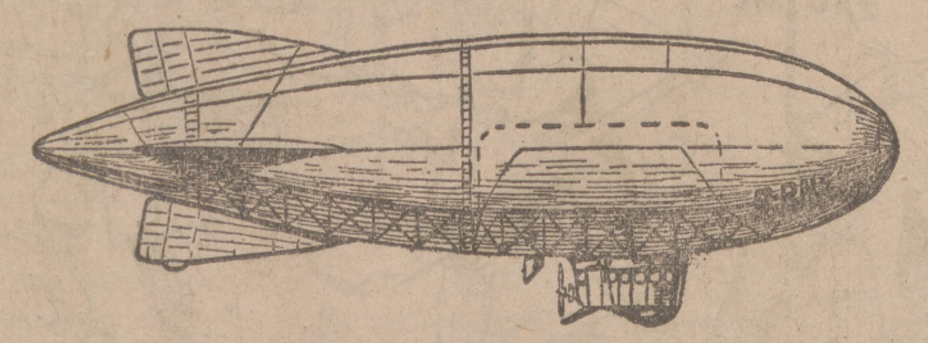
Der notleidenden Bevölkerung von Wien

die von der grimmigen Kälte hart getroffen ist, werden von fahrbaren Feldküchen der österreichischen Bundeswehr Tee und Brot verteilt.



Der Geburtstag von Friedrich Karl von Savigny

dem größten deutschen Rechtslehrer, jährt sich am 21. Februar zum 150. Male.



Ein Liliput-Luftschiff

wird von der Berliner Wasser- und Luftfahrzeug-Gesellschaft in Seddin (Pommern) gebaut, das bei einer Länge von 39 Metern und einem Durchmesser von 9 Metern einen Rauminhalt von 1700 Kubikmetern hat. Der Antrieb erfolgt durch einen 80-PS-Motor, der am hinteren Ende der stromlinienförmigen Gondel eingebaut ist. Das kleine Luftschiff kann mit einer Besatzung von drei Mann zehn Stunden lang ohne Zwischenlandung fahren.



Blücher hatte es nicht so bequem

als er in der Neujahrsnacht 1813/14 den Rhein bei Kaub überschritt. Jetzt ist der Strom gefroren, und die sonst vom Wasser umspülte Pfalz kann zu Fuß erreicht werden.

Arbeit ohne Kraftvergeudung!

Die neuesten Forschungen auf dem Gebiete der Arbeitsphysiologie haben zahlreiche wertvolle Ergebnisse gezeitigt, deren Nutzanwendung jeder ziehen sollte.

Härter denn je tobt der wirtschaftliche Konkurrenzkampf, alles ist auf Steigerung des Arbeitsertrages eingestellt. Gestern verbesserte man die Maschinen und Organisationen, heute wendet man die Aufmerksamkeit vor allem dem schaffenden Menschen zu. Weder die Gesamtheit noch der einzelne können sich den Luxus gestatten, mit der Arbeitskraft sorglos und verschwenderisch umzugehen. Soll das Kapital, das in dir steckt, sich gut verzinsen, so muß sich die Forderung: „Größter Nutzen bei kleinster Anstrengung“ allgemein Geltung verschaffen.

Wie wir bei allen Maschinen „Energieverluste“ kennen, die z. B. durch die Reibung ihrer vielen ineinandergreifenden Teile und durch andere, je nach Lage des einzelnen Falles verschiedene, Umstände hervorrufen werden, so entdecken wir auch bei der Maschine „Mensch“ Einbußen an Leistung, deren Ursachen nicht immer bekannt sind. Es ist daher eine dankbare

Körperhaltung	Energieverbrauch
Sitzen	4%
Hocken	8,5%
Stehen	12%
Bücken	55%

Die Körperhaltung ermüdet oft mehr, als die zu leistende Arbeit.

Die Ziffern bezeichnen die Prozente, um die sich der Energieverbrauch gegenüber dem Liegen erhöht.

Aufgabe, der sich ein noch junger Zweig der medizinischen Wissenschaft, die „Arbeitsphysiologie“, unterzogen hat, diesen Dingen einmal auf den Grund zu gehen und zu erforschen, wie der menschliche Organismus Arbeit leistet, wo Verlustquellen liegen und welches die günstigsten Bedingungen für die Erreichung der größten Nutzwirkung sind. Führend auf diesem Gebiete ist vor allem Amerika, aber auch Deutschland, und zwar ist es da das „Kaiser-Wilhelm-Institut für Arbeitsphysiologie“ zu Berlin, das sich ausschließlich diesen Studien widmet. Wenige Jahre sind erst seit Aufnahme der Forschungen verstrichen, doch haben sie genügt, der Praxis schon eine Fülle von wertvollen Anregungen zu liefern.

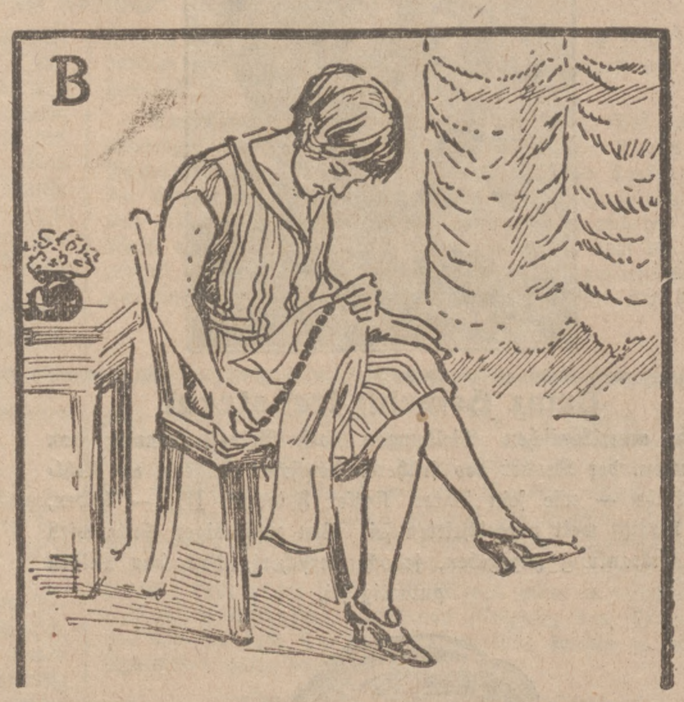
Durch sehr sinnreiche, aber äußerst komplizierte Vergleichsverfahren ist es gelungen, den Kraftverbrauch bei den einzelnen Arbeitsleistungen genau zu messen und den Zeitpunkt der eintretenden Ermüdung festzustellen. Die Ergebnisse dieser Beobachtungen fanden ihren Niederschlag in einer Reihe von Grundsätzen, von denen nachstehend die wichtigsten wiedergegeben werden sollen.

So wird z. B. empfohlen, für schwere Arbeit kräftigere, für leichtere Arbeit schwächere Muskelgruppen heranzuziehen. Aus diesem Grunde ist, um nur einen Fall zu nennen, das Fahrrad zur Fortbewegung günstiger als der Krankenselbstfahrer, weil der erstere durch die leistungsfähigere Beinmuskulatur, der letztere dagegen durch Handbetrieb fortbewegt wird. Die Körperbewegung ohne Leistung äußerer Kraft soll möglichst klein sein, mit anderen Worten: jeder „Leerlauf“ ist zu verringern. Einige alltägliche Vorgänge werden uns das Gesagte veranschaulichen. Jemand soll z. B. einen Korken aus einer Flasche oder eine schwere Schublade aus einer Kommode ziehen. Wer seinen Körper beherrscht, wird diese Zieharbeit nur den Arm- und Rückenmuskeln zumuten, die dafür bestimmt sind. Es gibt aber eine ganze Anzahl Menschen, die auch unnötige Muskelgruppen, etwa die des Gesichtes oder des Halses außerdem anstrengen. Oder nehmen wir den Fall, daß jemand damit beschäftigt ist, Kisten zuzunageln. Holt er mit seinem Hammer immer erst übermäßig aus, macht er überflüssige weitausladende Bewegungen, so werden seine Muskeln viel eher ermüden als es notwendig wäre.



Die gewandte Näherin

mutet ihrem Arm nur die nötigste Bewegung zu. Das Straffziehen des Fadens wird durch eine Drehung der Hand erreicht. Alle Bewegungen sind gleichförmig. Körper und Kopf werden frei aufrechtgehalten, ohne Versteifung von Rücken und Nackenmuskeln. Eine Ermüdung ist erst nach mehreren Stunden fühl- und nachweisbar.



Die ungewandte Näherin

läßt den Arm, der durch überflüssige Bewegungen unnötig angestrengt worden ist, nach jedem Anziehen des Fadens ermüdet nach abwärts sinken. Ihr Kopf ist nach vorn gebeugt, die Wirbelsäule gekrümmt, infolgedessen sind Brustkorb und Bauch eingeengt, die Atmung wird behindert. Bald stellt sich ein ausgesprochener Ermüdungsschmerz ein.

Der Energieaufwand für die Beibehaltung der gleichen Körperstellung während einer bestimmten Arbeit ist auf ein Mindestmaß zu beschränken. Die wichtige Bedeutung dieses Satzes ist von der Industrie bereits weitgehend anerkannt worden, indem man dazu überging, den Kraftverbrauch beim Liegen, Sitzen und Stehen zu studieren. Die Folge davon war, daß man dazu überging, für alle Hand- und Armarbeiten möglichst Sitzgelegenheiten bereitzustellen, um so den Körper fühlbar zu entlasten. Aber nicht nur in der Fabrik, auch in der Küche läßt sich aus dieser Erkenntnis eine praktische Nutzanwendung zugunsten der Hausfrau ziehen. Es braucht kaum gesagt zu werden, daß das körperlich Anstrengendste das viele Stehen ist. Nicht etwa bloß für die Füße und Beine, die dadurch besonders beansprucht werden, sondern für den ganzen Körper, weil auch die Arm- und vor allem die Rückenmuskeln eine außerordentliche Spannung dabei erfahren. Diese bei aller Hausarbeit häufigste und zugleich gesundheitsschädlichste Körperhaltung ist die Hauptursache der meisten Beinerkrankungen, wie Krampfadern, Platt- und Senkfuß, die so verbreitet sind, daß sie von den Fachärzten geradezu als „Hausfrauenberufskrankheiten“ bezeichnet werden. Mit der völlig falschen und sinnlosen Überlieferung: „Man kann doch nicht im Sitzen arbeiten,“ muß endlich restlos gebrochen werden.

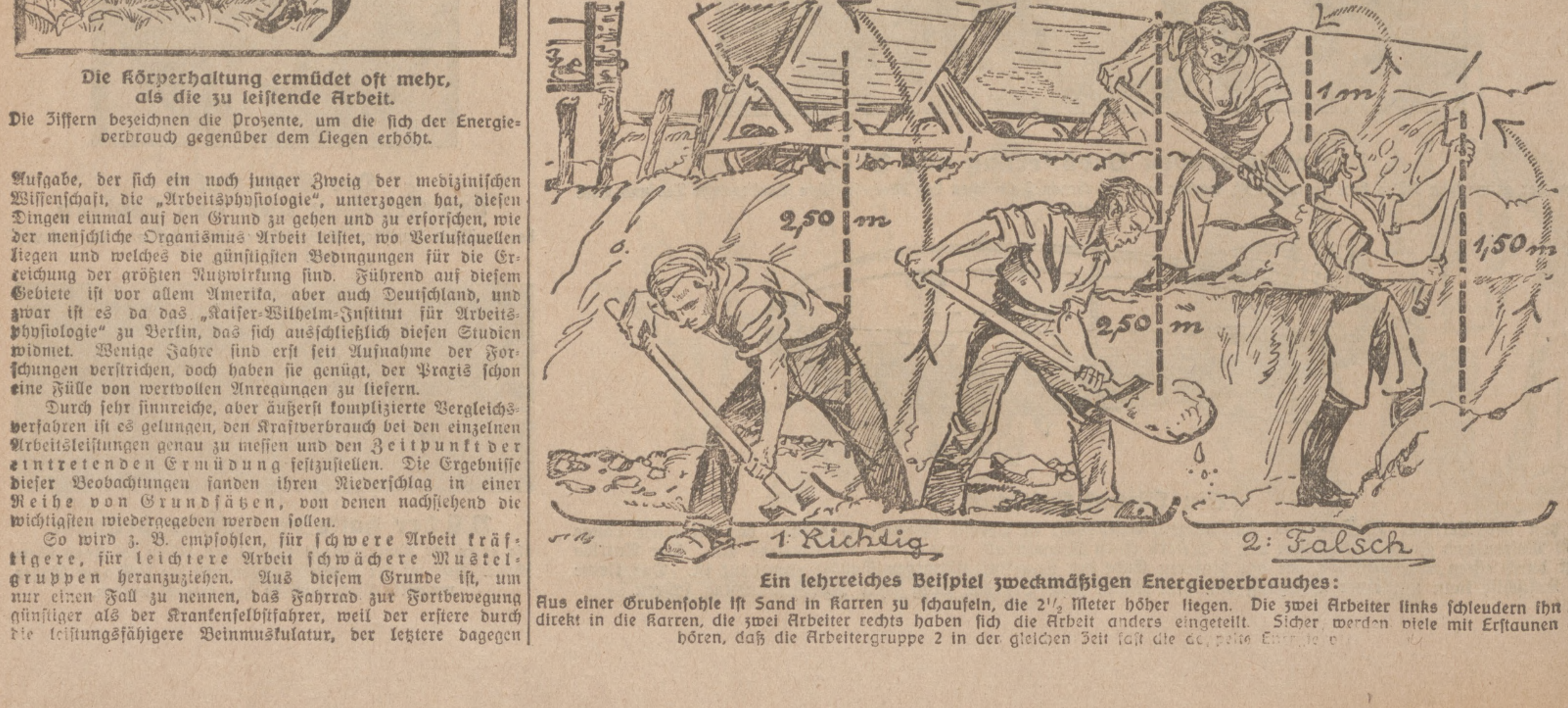
Wie bedeutungsvoll es z. B. ist, die Arbeit des Geschirrwaschens in einer wirklich bequemen Körperhaltung vorzunehmen, muß ohne weiteres einleuchten, wenn man sich klar macht, daß man stehend und halbgebückt gerade die nach dem Essen lebhaft tätigen Verdauungsorgane in schädlicher Weise zusammendrückt. Dieses Übel läßt sich vermeiden, wenn man im Sitzen abwäscht. Das gleiche trifft natürlich auch für das Bügeln, Gemüseputzen und ähnliche Arbeiten zu. Mit dem Sitzen ist es aber noch nicht getan. So muß man z. B. die Füße auf eine Fußbank stützen, wenn man irgend etwas, etwa eine Schüssel, auf den Knien halten will. Es kommt übrigens auch sehr darauf an, ob der Arbeitstisch die passende Höhe und die Tischkante den rechten Horizontalabstand hat. Dieser Erkenntnis wird nicht nur bei der Einrichtung von Werkstätten, sondern neuerdings auch beim Bau von Küchenmöbeln und Schulbänken Rechnung getragen.

Bei einförmiger Arbeit ist es zu empfehlen, die tätige Muskelgruppe des öfteren durch eine andere abzulösen. Dadurch wird die Blutzirkulation angeregt und die Ermüdung bekämpft. Was wäre nicht allein gewonnen, wenn die linke Hand die gleiche Ausbildung erfahren würde wie die rechte, so daß man beide Hände abwechselnd gebrauchen könnte! Bei sitzender Beschäftigung ist es auch vorteilhaft, in gewissen Abständen aufzustehen, um neues Material herbeizuschaffen.

Die Bestimmung des Arbeitstempos erfordert ebenfalls die größte Aufmerksamkeit. Langsame Arbeit ermüdet ebenso stark wie übertrieben schnelle Arbeit. Für den Kraftverbrauch ist es z. B. ganz gleich, ob ein Mann eine Kurbel 5mal oder 85mal in einer Minute herumdreht. Er wird weder das eine noch das andere Tempo lange aushalten.

Viel macht auch die Übung für die Leistungssteigerung aus. Wenn gleichbleibende Bewegungen z. B. beim Nähen, Hobeln usw. Tag für Tag regelmäßig wiederholt werden, stellt sich der Körper schließlich von selbst auf die zweckmäßigste Haltung ein und die in Frage kommenden Muskelpartien empfangen zuletzt ihren Antrieb für die einzelnen Arbeitsphasen unmittelbar vom Unterbewußtsein: „die Tätigkeit geht in Fleisch und Blut über“. Ferner ist auch der zweckentsprechenden Gestaltung des Arbeitsgerätes zu gedenken. Ein so einfaches Werkzeug wie die Schaufel hat zu langwierigen Untersuchungen Anlaß gegeben. Dabei ist Taylor, der bekannte amerikanische Schöpfer des nach ihm benannten betriebswissenschaftlichen Systems, zu dem Ergebnis gekommen, daß das Schaufelblatt 19½ Pfund des betreffenden Materials fassen muß, wenn weder Energievergeudung noch vorzeitige Ermüdung eintreten soll. Eine nicht unwichtige Rolle spielen schließlich auch Heizung und Beleuchtung, besonders aber ausreichende Lüftung, die einen wesentlichen Faktor für Höchstleistungen darstellt, denn unser Blutkreislauf ist von regelmäßiger und genügender Sauerstoffzufuhr abhängig. Nicht zu vergessen ist, daß auch die Bekleidung die Bewegung nicht hindern darf, da sonst ebenfalls Energien vergeudet werden.

Dr.-Ing. Paul Kohler.



Ein lehrreiches Beispiel zweckmäßigen Energieverbrauches:

Aus einer Grubensohle ist Sand in Karren zu schaufeln, die 2½ Meter höher liegen. Die zwei Arbeiter links schleudern ihn direkt in die Karren, die zwei Arbeiter rechts haben sich die Arbeit anders eingeteilt. Sicher werden viele mit Erstaunen hören, daß die Arbeitergruppe 2 in der gleichen Zeit fast die doppelte Energie [illegible]

Pleß und Umgebung

Die Kälte soll nachlassen

Während über Mitteleuropa der Luftdruck im Augenblick noch steigt, macht sich über Nordeuropa leichter Druckfall bemerkbar. Infolgedessen kann für die nächsten Tage mit einer Milderung des strengen Frostes gerechnet werden, wenngleich Anzeichen für regelrechtes Tauwetter noch nicht vorhanden sind. Am Donnerstag früh lagen die Temperaturen im ganzen Reich noch sehr tief. Am kältesten war es in Hannover, wo 22 Grad unter Null gemessen wurden. Magdeburg meldet 21 Grad Kälte. Interessant war die Temperaturverteilung am Donnerstagmorgen in Berlin und seiner Umgebung. Während in der Innenstadt nur 11 Grad unter Null festgestellt werden konnten, herrschte in den Außenbezirken eine Temperatur von 21 Grad Kälte. Es handelt sich hierbei um eine typische Großstadterscheinung. Ueber dem Häusermeer hatte sich in der Nacht eine starke Dunstschicht gebildet, die die Ausstrahlung wesentlich beeinträchtigte. Hamburg meldet am Donnerstag früh 15 Grad unter Null, ebenso auch Stuttgart und Wien. Sehr tief lagen die Frühtemperaturen auch in den österreichischen Alpentälern. In Königsberg wurden als tiefste Temperatur der vergangenen Nacht 10.3 Grad gemessen. In Ostpreußen ist inzwischen der Zugverkehr wieder in normaler Weise aufgenommen worden. Ohne Betrieb sind nur noch zwei Teilstrecken. Durch die Schneeverwehungen der letzten Tage und die damit verbundene Ueberlastung sind dort 36 Lokomotiven beschädigt worden. Mit ihrer Instandsetzung hat man bereits begonnen. Aus der Grenzmark Posen-Westpreußen kommen erneut Meldungen über die schweren Folgen der Schneeverwehungen und des strengen Frostes. Der Bahnverkehr erleidet noch immer erhebliche Störungen. Die Postverbindung wird zum Teil notdürftig durch Schlitten aufrechterhalten. In Schneidemühl sind die Schulen bis zum 2. März geschlossen worden, da Kohlenmangel herrscht und der Gesundheitszustand der Kinder zu wünschen übrig läßt.

Aus dem übrigen Europa werden wesentliche Aenderungen der Wetterlage nicht gemeldet.

Der 2. Fastensonntag.

Er heißt „Reminiscere", d. h. „gedenke", nach Psalm 25,6: „Reminiscere Domine, miserationum Anarum". — Beim Weidmann gilt für diesen Tag der alte Spruch:

Reminiscere,
nach Schnepfen suchen geh'! —

Oder der andere Spruch:

Reminiscere,
putz' die Gewehre!

Nach dem Volksglauben nimmt an Reminiscere der Winter Abschied, und der Frühling zieht ein. Darum entkleidet man in den Gärten die Pflanzen ihrer Schutzhüllen, gräbt die Erde um, putzt die Obstbäume und säet. In den Wohnungen beginnt das große, übliche Frühjahrsreinemachen. Die Zugvögel kehren aus ihren Winterquartieren zu uns zurück und werden ihre Lieder ertönen lassen. Die Natur beginnt schon mit ihrer sie verjüngenden Lenzarbeit.

Stadtverordnetenversammlung.

Die für Donnerstag, den 21. d. Mts., einberufene Stadtverordnetensitzung, in der der neue Etat beraten u. die Neuwahl des Büros vollzogen werden sollte, stand schon von Beginn an unter einem ungünstigen Stern. Der Stadtverordnetenvorsteher Pfarrer Bielok eröffnete gegen 5.15 Uhr die Sitzung. Zunächst führte Bürgermeister Figna den neuen Stadtverordneten Kotainy, der für den Stadtverordneten Koczy, welcher in den Dienst der Stadtverwaltung getreten ist, in sein Amt ein und verpflichtete ihn durch Handschlag. Hierauf wurde das Protokoll der letzten Sitzung verlesen. Als in die Beratung des 1. Punktes der Tagesordnung eingetreten werden sollte, stellte Stadtverordneter Gabriel den Antrag, den Punkt zu vertagen, da den Stadtverordneten der neue Etat erst drei Tage vor der Sitzung zugestellt worden ist und die Stadtverordneten also nicht die Möglichkeit gehabt haben, sich mit der Materie eingehend zu beschäftigen.

Im Namen der deutschen Fraktion ergriff Stadtverordneter Olowson das Wort und meinte, daß er wohl dieselben Bedenken habe, jedoch vorschlug, wenigstens eine Teilberatung des Etats vorzunehmen. Nach längerer Debatte wurde über den Antrag Gabriel abgestimmt, der mit Mehrheit angenommen wurde. Die Sitzung wurde hierauf auf Donnerstag, den 28. Februar, nachmittags 5 Uhr, vertagt.

Der Schlesische Sejm und die Schulfrage

Der Schlesische Sejm wurde aufgelöst, und man pflegt gewöhnlich nach der Auflösung der gesetzgebenden Körperschaften Betrachtungen über ihre Leistungen aufzustellen. Solche Betrachtungen finden wir auch in der schlesischen Presse über den aufgelösten Sejm, der beinahe sieben Jahre getagt hat und während dieser Zeit sich mit allen erdenklichen Fragen, die uns alle nahestehen, befaßt hat. Wir werden noch öfters Gelegenheit haben, uns über die Leistungen des Schlesischen Sejms zu unterhalten, heute wollen wir nur die Schulfrage herausgreifen, die wohl in unserer engeren Heimat zu den wichtigsten gehören dürfte. Die Leistungen des Schlesischen Sejms auf dem Schulgebiete sind nicht hervorragend, obwohl gerade hier sich für den Sejm ein dankbares Gebiet für seine Betätigung bot. Nach dem Organischen Statut unterstand dem Sejm das ganze Schulwesen, mithin also neben der Volksschule auch alle Mittel- und Fachschulen, allerdings mit Ausnahme der Kommunalschulen, obwohl auch diese Schulen vom Sejm subventioniert wurden und von ihm jederzeit verstaatlicht werden konnten. Von diesem Rechte hat der Sejm auch teilweise Gebrauch gemacht, weil er die Kommunal-Mittelschulen in Nikolai, Lublinitz und Tarnowitz verstaatlicht hat. Nebstdem hat der Schlesische Sejm zwei Lehrerseminare — und zwar in Pleß und Myslowitz — und zwei Lehrerinnenseminare — in Myslowitz und Neudorf — aktiviert.

Das wichtigste ist und bleibt bei uns die Volksschule, und die Leistungen des Schlesischen Sejms sind hier recht minimal. Es wurde kein einziges Schulgesetz zum Beschluß erhoben, und der Sejm selbst vermied es sorgfältig, sich in die Schulkämpfe, die bei uns jedes Jahr von neuem entbrennen, einzumischen. Er hätte hier Vieles und Nützliches schaffen können und durch sein Eingreifen die nationalistischen Wogen während der Schulanmeldungen glätten können, doch schwieg er sich aus und überließ das Feld dem Westmarkenverband. Die Schulfragen wurden durch drei Verordnungen der Wojewodschaft geregelt und der Sejm beschränkte hier seine Tätigkeit auf Einberufung von Anträgen, Petitionen, Interpellationen u. a., Im ganzen wurden 32 Resolutionen und 10 Interpellationen in Schulfragen im Schlesischen Sejm eingebracht. Nicht einmal die Schulraumfrage, die bei uns sehr dringend ist, wurde im Sejm mit dem vollen Ernste angeschnitten. Auch in diesem Falle sind die Kinder der deutschen nationalen Minderheit die Leidtragenden, weil sie, wie die Erfahrung lehrt, in den schlechtesten Schulräumen untergebracht werden. Er beschränkte sich nur auf die Austeilung von Subventionen für den Bau von Schulhäusern, ohne danach zu fragen, ob dringliche Fälle vorlagen oder nicht. Der Sejm hat in der Schulfrage nur die Lehrer- und Lehrerinnenbezüge geregelt, während alles andere der Wojewodschaft und den Zentralbehörden überlassen wurde. Weiter hat der Sejm die mechanische Hüttenschule in Königshütte ins Leben gerufen, und eine Reihe Stipendien für Schüler der Mittel- und der höheren Schulen geschaffen. Stolz braucht also der Schlesische Sejm auf seine Leistungen auf dem Schulgebiete nicht zu sein, weil diese kaum jemanden zufrieden stellen können.

Einkommensteuererklärung erst am 1. Mai!

Das Finanzministerium gab auf Grund des Art. 120 des Gesetzes über die staatliche Einkommensteuer (Dz. U. R. P. Nr. 58 vom Jahre 1925, Pos. 411) eine Verordnung heraus, nach welcher der Termin der Abgabe der Einkommensteuererklärung durch physische und juristische Personen, bezeichnet im Art. 50 des Einkommensteuergesetzes (Dz. U. R. P. Nr. 58 vom Jahre 1925, Pos. 411) für das Steuerjahr 1929 verschoben wird und zwar vom 1. März bis 1. Mai 1929. Diese Verordnung ist bereits in Kraft getreten.

3. Gastspiel der Tegernseer Bauernbühne in Pleß.

Die Deutsche Theatergemeinde entsendet Dienstag, den 26. Februar die rühmlichst bekannte Tegernseer Bauernbühne zum dritten Male nach Pleß, damit sie hier im großen Saale des Hotels „Plesser Hof" als Gastspiel den dreiaktigen Schwank „Adams Sündenfall" von Hans Werner aufführt. Die Preise der Plätze betragen 4,00 Zloty, 2,50 Zloty und 1,50 Zloty. Der Vorverkauf der Eintrittskarten befindet sich in der Geschäftsstelle des „Anzeigers für den Kreis Pleß" und hat bereits begonnen. Einer Empfehlung der Tegernseer bedarf es nicht.

Gesellenprüfung bestanden.

Vor der Handwerkskammer in Kattowitz bestanden die Gesellenprüfung: Max Zogalla aus Kostuchna im Mechanikerhandwerk und Josef Turczynski aus Ligota, Oskar Becke aus Pleß im Steinbildhauerhandwerk.

Behebung der Wasserkalamität in Pleß.

Der Magistrat hat auf dem Ringe an dem Kaufmann Karlinerschen Hause eine öffentliche Wasserzapfstelle errichtet. Die Ausgabe des Wassers erfolgt in der Zeit von 8—10, 12—13 und 16—18 Uhr.

Wichtig für Tabakanbauer.

Das Finanzamt in Kattowitz gibt bekannt, daß alle diejenigen Tabakanbauer, die in diesem Jahre innerhalb der Wojewodschaft Schlesien in eigener Regie einheimische Tabakanpflanzungen übernehmen wollen, verpflichtet sind, die Genehmigung hierzu bis spätestens 1. Juni bei den zuständigen Finanzämtern einzuholen.

Kreiskrankenkasse Pleß.

In der letzten Vorstandssitzung der Ortskrankenkasse für den Kreis Pleß wurde Bankdirektor Szoppa aus Pleß zum Geschäftsführer gewählt. Für den durch das Versicherungsamt abgesetzten Vorsitzenden, Teichwärter Wiatr, wurde Kaufmann Rudolf Witalinski zum 1., Hofverwalter Kubitza aus Luisenhof zum 2. Vorsitzenden gewählt.

Reinigen der Bürgersteige!

Die städtische Polizeiverwaltung ermahnt durch Inserat in vorliegender Zeitung die Bürgerschaft bezw. die Haus- und Grundbesitzer, die Bürgersteige von Schnee und Eis reinzuhalten.

Freiwillige Feuerwehr Pleß.

Die Plesser Freiwillige Feuerwehr hat beschlossen, eine Fahne anzuschaffen. Dieselbe soll bereits im Sommer geweiht werden. — Schornsteinfegermeister Rydzek in Myslowitz, früher in Pleß und mehrere Jahre Brandmeister der hiesigen Wehr, wurde zum Ehrenmitgliede ernannt.

Gesangverein Pleß.

Montag, den 25. Februar, abends 8 Uhr, findet im kleinen Saale des Hotels „Plesser Hof", ein Gesangsabend statt. Zahlreiche Beteiligung wird erwartet.

Wochenmarktbericht.

Der Freitagwochenmarkt, der an und für sich schon der kleinere Markt in der Woche ist, war diesmal auffallend schwach besucht und beschickt. Das unfreundliche Wetter beeinträchtigt die Märkte sehr merklich. Butter kostete 3,80—4,00 Zloty, Weißkäse 80, ein Ei 30—35 Groschen. In Gemüse war die Auswahl nicht groß; Weißkraut kostete 30, Rotkraut 40, Welschkraut 60, Braunkohl 100, Sellerie 120 Groschen. Geflügel war nicht auf den Markt gebracht worden.

Nikolai.

Verband deutscher Katholiken. Die Ortsgruppe Nikolai des Verbandes deutscher Katholiken in Polen hält Mittwoch, den 27. Februar, abends 8 Uhr, im „Hotel Polski" eine Versammlung ab, in welcher Studienrat Krajczyrski einen interessanten Vortrag halten wird.

Leichenfund in Ober-Lazisk.

Auf der Halde der Bradegrube wurde Mittwoch früh 7 Uhr die Leiche eines etwa 30—40 Jahre alten Mannes gefunden. Der Tod war infolge Gasvergiftung eingetreten. Anzug und Leiche zeigten Brandwunden. Neben der Leiche lag ein Pack mit Kleidungsstücken und Wäsche. Außerdem fand man bei der Leiche noch eine Taschenuhr, ein Taschenmesser und 7,81 Zloty Geld in kleiner Münze.

Schadenfeuer in Gostyn.

Im Wohnhause des Paul Swadzoa in Gostyn brach Feuer aus und vernichtete den Dachstuhl. Der Schaden wird auf 4000 Zloty geschätzt. Als Brandursache wird ein Schaden am Schornstein gemutmaßt.

Jenseits der Grenze

Der neue Oberpräsident der Provinz Oberschlesien. — Das preußische Ministerium für Dr. Lukaschek. — Ein schwerer Verlust für die Stadt Hindenburg. — Kulturelle Kleinarbeit. Ein neues Finanzgebäude in Oppeln. — „Ehrlich währt am längsten."

Schneller als zu erwarten war, ist die Frage, wer die Nachfolgeschaft des jetzigen Oberpräsidenten Dr. Proske, der bekanntlich in Zukunft die Bonner Universität als Kurator betreuen wird, übernehmen würde, beantwortet worden. Wenn es zunächst geheißen hatte, daß die maßgebenden Berliner Stellen in dem Ministerialdirektor Dr. Klausner den Mann ihrer Wahl hätten, so hat sich das preußische Ministerium nunmehr doch entschlossen, den Wunsch der oberschlesischen Bevölkerung, daß

ein mit den oberschlesischen Verhältnissen vertrauter Mann das Erbe Dr. Proskes antreten

werde, zu erfüllen. Es wird nämlich den bisherigen Oberbürgermeister der Stadt Hindenburg, Dr. Lukaschek, als neuen Oberpräsidenten der Provinz Oberschlesien vorschlagen. Da mit Bestimmtheit angenommen werden darf, daß der oberschlesische Provinzialausschuß seine Zustimmung zur Wahl Dr. Lukascheks geben wird, und da ferner zu erwarten ist, daß der Erwählte selbst bereit ist, das ihm angetragene Amt zu übernehmen, dürfte also diese für die Zukunft Deutsch-Oberschlesiens so bedeutungsvolle Angelegenheit zur allgemeinen Zufriedenheit erledigt worden sein.

Zur allgemeinen Zufriedenheit! Das darf ruhig festgestellt werden. Denn die

Wahl Dr. Lukascheks

wird von den weitesten Kreisen der Bevölkerung mit ehrlicher Zustimmung begrüßt. Und zwar nicht zuletzt deshalb, weil man in Oberschlesien den Entwicklungsgang dieses Mannes aus eigener Anschauung verfolgen konnte. Im Mai 1916 wurde Dr. Hans Lukaschek, der heute im 44. Lebensjahre steht, zum Bürgermeister der Stadt Rybnik gewählt. Drei Jahre später wurde er eben dort zum Landrat ernannt; im Herbst des gleichen Jahres übernahm er dann die organisatorische Leitung für die Vorbereitung der Abstimmung in Oberschlesien. Vom Jahre 1922 an, war er dann als deutsches Mitglied der Gemischten Kommission für Oberschlesien in Kattowitz tätig, um diese Tätigkeit im Frühjahre 1925 mit dem Oberbürgermeisterposten der Stadt Hindenburg zu vertauschen. Objektivität, weitschauende Initiative und ehrliches Streben, bestehende Gegensätze auszugleichen, sind die Eigenschaften, die Dr. Lukaschek immer ausgezeichnet haben. Und gerade um dieser Eigenschaften willen gilt ihm das

Vertrauen der oberschlesischen Bevölkerung.

Dieses Vertrauen, das seiner Tätigkeit als Oberpräsident, durch die er vor bedeutungsvolle national-politische Aufgaben gestellt wird, eine Grundlage gibt, auf der, wie zu hoffen ist, reiche Erfolge gedeihen werden.

Für die Stadt Hindenburg bedeutet das Ausscheiden ihres Oberbürgermeisters natürlich einen schmerzlichen Verlust. Es ist wohl nicht verkehrt, wenn man Dr. Lukaschek als den Träger jener Gedanken bezeichnet, die sich mit einer

großzügigen Gestaltung der kommunalpolitischen Verhältnisse des Industriebezirkes

beschäftigen. Die Pläne zur Schaffung einer Dreistädteeinheit fanden in ihm einen klugen Befürworter. Wenn sich daher die größte Stadt der Provinz Oberschlesien demnächst daran macht, ein neues Oberhaupt zu erküren, dann wird besonders darauf Rücksicht genommen werden müssen, daß ein Mann berufen wird, der den gleichen weitschauenden Blick wie der Kommunalpolitiker Lukaschek hat.

Es ist selbstverständlich, daß diese Ereignisse, die mit der Wahl des neuen Oberpräsidenten in Zusammenhang standen, in der letzten Zeit das öffentliche Interesse beherrschten. Umso notwendiger ist es, auch jene unentbehrliche kulturelle Kleinarbeit, wie sie beispielsweise gerade in diesen Tagen in Kreuzburg geleistet wird, ein wenig in den Vordergrund des Interesses zu rücken. Da haben sich nämlich in diesem Städtchen heimatliebende und musikfrohe Schulmänner zusammen getan und eine

oberschlesische Schulmusikwoche

veranstaltet. Die kulturelle Bedeutung dieser Veranstaltung hat der Vertreter der Oppelner Regierung auf dem Begrüßungsabend der Woche mit folgenden treffenden Worten gekennzeichnet: „Im deutschen Liede lebt Gemeinschaftsgeist, es schafft Aufbaugeist und weckt den Lebensgeist". Gemeinschaftsgeist, Aufbau- und Lebensgeist aber braucht das oberschlesische Volk, wenn es die ihm gestellten Aufgaben erfüllen will. Es ist zu hoffen, daß die Schulmänner, die sich in diesem entlegenen Winkel unserer Provinz zusammengefunden haben, reiche Anregungen von dieser Schulmusikwoche mit heimnehmen und sie bei ihrer Arbeit an der Jugend nutzbringend verwerten.

Finanzämter sind auch bei uns Institutionen, denen niemand besondere Liebe entgegenbringt, und um die Häuser, in denen sie untergebracht sind, pflegt man gern einen großen Bogen zu machen. Aber da nun einmal kein Staat ohne Steuern leben kann, sind auch die Finanzämter unentbehrlich, und es ist begrüßenswert, wenn dafür Sorge getragen wird, daß sich der Verkehr des Publikums mit diesen Aemtern auf möglichst bequeme und einfache Art vollzieht. Gerade aus diesen Erwägungen heraus, erwies sich auch

in der Regierungshauptstadt Oppeln der Neubau eines Finanzamtes

als unumgänglich notwendig. Vor kurzem wurde dieses neue Finanzgebäude der Oeffentlichkeit übergeben. Es stellt sich als ein schlichter, aber praktisch gegliederten und für die ihm zugewiesenen Zwecke höchst geeigneter Bau dar. Vor allem ist alles getan worden, um eine schnelle Abwicklung des Publikumverkehrs zu ermöglichen. Und so wird denn der Oppelner wohl in Zukunft mit einem lachenden und einem weinenden Auge den Weg zu seinem Finanzamt antreten...

Einfacher als der biedere Bürger, der sich mit ehrlicher Arbeit sein Brot verdient und treu und brav seine Steuern bezahlt, haben es sich jene Drei gemacht, die vor kurzem auf den Angeklagtenbänken des Beuthener Schöffengerichtes Platz nehmen mußten. Auf Anstiften eines Reichsbankpraktikanten haben sie sich mit Hilfe von gefälschten Giroavis und falschen Legitimationskarten bei der Reichsbankstelle in Schneidemühl

85 000 Mark ergaunert.

Aber „Wie gewonnen, so zerronnen" und „Der Wahn ist kurz, die Reu ist lang"! Zwei von ihnen wurden zu je 1½ Jahren Zuchthaus und der Dritte zu 1¼ Jahr Gefängnis verdonnert. Als das Gericht seinen Urteilsspruch verkündete, brach der eine der Angeklagten zusammen. Vielleicht dämmerte ihm da die **alte Wahrheit auf, daß ehrlich immer noch am längsten währt...**

Brandschaden in Wessola.

In Wessolla entstand beim Besitzer August Myrda Feuer, wodurch der Dachstuhl ein Raub der Flammen wurde. Der entstandene Schaden dürfte 10.000 Zloty betragen. Zur Lö[illegible]hilfe erschienen die Feuerwehren von Fü[illegible]engrube und Wessolla, konnten aber infolge Wassermangel nicht viel helfen. Die Brandursache ist festgestellt; ein Balken in nächster Nähe des Backofenschornsteins geriet in Brand.

Gründung einer Vereinsbank in Golassowice.

Im Genossenschaftsregister des Kreisgerichts Sohrau ist am 18. Februar 1929 eingetragen worden: Vereinsbank Golasowice und Umgebung, zap. spoldz. z ogr. odpow. w Golasowicach. Der Geschäftsanteil beträgt 300 Zloty. Vorsteher der Bank ist der Pfarrer Harlfinger, sein Stellvertreter ist Landwirt Karl Mlynek in Golasowice. Bekanntmachungen der Genossenschaft haben in folgenden Blättern zu erfolgen: „Landwirtschaftliches Zentralwochenblatt für Polen in Posen" und „Plesser Anzeiger".

Aus der Wojewodschaft Schlesien

Die Haftbeschwerde Ulitz' abgelehnt

Die am Freitag durch Dr. Baj eingereichte Haftbeschwerde im Falle Ulitz ist gestern vom zuständigen Untersuchungsrichter abgelehnt worden.

Wie wir noch aus zuverlässiger Quelle erfahren, beruhen alle Gerüchte, wonach die Anklage gegen Ulitz erweitert worden sei, wie das die polnische Presse vom Schlage des „Il. Kurjer" und „Expreß Poranny" hervorhebt, nicht den Tatsachen. Nach wie vor wird die Beschuldigung der Beihilfe zur Flucht Militärpflichtiger aufrecht erhalten.

In den nächsten Tagen jedoch dürfte die Angelegenheit Ulitz eine überraschende Wendung nehmen.

Weitere Kredite für Handwerker und Kaufleute

Auf einer letzthin in Warschau stattgefundenen Konferenz der Landwirtschaftsbank, hielt der dortige Präses, General Roman Gorecki ein längeres Referat über die allgemeine Lage der kleinen Handwerker und Kaufleute Polens und bezeichnete diese als unhaltbar. Die Regierung hat zur Hebung des Handwerks bereits größere Summen ausgeworfen, welche immer noch nicht ausreichend sind. Im Jahre 1927 wurden für die Handwerker und Kaufleute Kredite in einer Summe von 8 185 000 Zloty, im vergangenen Jahre dagegen die Summe von 13 749 000 Zloty zur Verfügung gestellt. Es hat sich ergeben, daß auch diese Kreditgelder noch nicht ausreichen. Deshalb wurde beschlossen, für das laufende Rechnungsjahr weitere Gelder in Höhe von 43 000 000 Zloty zu gewähren.

Frostfolgen in der Eisenindustrie

Augenblicklich werden in den polnischen Eisenhütten fast nur Staatsaufträge ausgeführt. Ursache hierfür ist der außerordentliche Mangel an Waggons, die für Privattransporte nicht gestellt werden. Für Staatsaufträge dagegen werden Waggons genügend bereitgestellt. Der Waggonmangel macht sich bereits seit zwei Wochen fühlbar und unterbindet die Zufuhren von Schrott, da die Transporte unterwegs irgendwo infolge von Schneeverwehungen oder der Verstopfungen auf den Bahnhöfen steckengeblieben sind. Augenblicklich verfügen die Hütten noch über einen gewissen Schrottvorrat, doch muß mit der Möglichkeit einer ernsten Verschlimmerung der Lage gerechnet werden, falls eine neue Schrottzufuhr längere Zeit ausbleiben sollte.

Beuthen will 900 Wohnungen bauen

Die städtische Baukommission hat in zweimaliger eingehender Beratung die Bauvorhaben-Vorlage der Stadt Beuthen durchgesprochen und einmütig angenommen, so daß zu erwarten steht, daß auch in der nächsten Stadtverordnetensitzung die Vorlage zur Annahme kommt. Nach dem Beratungsergebnis soll der Bau von 900 Wohnungen finanziert werden, von denen eine große Anzahl die Stadt selbst erstellen will. Auch die Uebernahme von Bürgschaften für finanziell gesicherte Bauvorhaben ist besprochen worden und dürfte eine Regelung finden. Deshalb herrscht Einmütigkeit darüber, daß in der jetzigen Art der städtischen Häuserverwaltung Beuthens eine Aenderung eintreten muß. Die ganze Vorlage kommt in der am Montag stattfindenden Stadtverordnetensitzung zur Sprache.

Kattowitz und Umgebung.

Deutsches Theater Kattowitz. Am Sonntag, den 24. Februar, gelangt Fitzeks „Menschen des Untergangs", um 4½ Uhr zum letzten Male zur Aufführung. Abends 7½ Uhr wird „Irrgarten der Liebe" gespielt. Montag, den 25. Februar, kommt um 7½ Uhr „Schieber des Ruhms", und um 10 Uhr ein Gastspiel der Tegernseer Bauernbühne u. zw. „Ehestreik", zur Aufführung. Donnerstag, 28. Februar, wird die Oper „Don Juan" wiederholt.

Königshütte und Umgebung.

Im fast erfrorenen Zustande aufgefunden wurde auf der Anlage an der Kirchstraße ein gewisser August Smykalla. Sm., der sich nicht mehr fortbewegen konnte, wurde nach dem städt. Krankenhaus geschafft.

Straßenbahn und Fuhrwerk sind vorgestern an der Post zusammengestoßen. Das Fuhrwerk, der Firma Freund gehörend, wurde schwer beschädigt. Der Kutscher kam mit dem Schreck davon.

Billige Fettigkeiten. Dem Fleischermeister Wawer stahl sein Chauffeur ein ansehnliches Quantum von Fleisch- und Wurstwaren. Gegen den Ungetreuen wurde Strafanzeige erstattet.



Kattowitz — Welle 416.

Sonntag. 10.15: Uebertragung des Gottesdienstes. 12.15: Konzert. 14: Vorträge. 15.15: Symphoniekonzert der Warschauer Philharmonie. 18: Konzert eines Mandolinenorchesters. 19.20: Vorträge. 20.30: Programm von Warschau.

Montag. 12.10: Schallplattenkonzert. 17: Vorträge. 17.55: Konzert. 19.10: Polnisch. 20: Vortrag. 20.30: Konzert, übertragen aus Krakau. 22: Die Abendberichte und danach Tanzmusik.

Warschau — Welle 1415

Sonntag. 10.15: Uebertragung aus der Kathedrale von Wilna. 12.10: Matinee der Warschauer Philharmonie. 14: Vorträge. 15.15: Symphoniekonzert, übertragen aus Warschau. 17.30: Vorträge. 18.20: Unterhaltungskonzert. 19.20: Vorträge. 20.20: Konzert. 21.10: Literaturstunde. 21.25: Fortsetzung des Konzerts. 22: Berichte und Tanzmusik.

Montag. 12.10: Schallplattenkonzert. 17: Vorträge. 17.55: Unterhaltungskonzert. 19.10: Ueber französische Literatur. 20.20: Abendkonzert von Krakau, danach Berichte und Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 326.4. — Breslau Welle 321.2.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30. Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Sonntag. 9.15: Uebertragung des Glockengeläuts der Christuskirche. 11: Evangelische Morgenfeier. 12: Uebertragung aus dem Plenarsitzungssaal des Reichstages in Berlin: Volkstrauertag. 14: Rätselfunk. 14.10: Abt. Philatelie. 14.35: Schachfunk. 15: Gereimtes Ungereimtes. 15.25: Märchenstunde. 15.50: Stunde des Landwirts. 16.15: Zehn Lieder nach alten deutschen Texten für die Jugend. 16.45: Abt. Auslandskunde. 17.10: Uebertragung aus Gleiwitz: Konzert. 17.50: Rundherum. 18.15: Ein Gespräch über die Ehescheidung. 18.35: Kammermusik. 19.25: Wetterbericht. 19.25: Zur Krisis des deutschen Buches. 19.50: W. E. Süskind liest aus eigenen Werken. 20.30: Konzert. 21.40: Rund um Europa. 22: Die Abendberichte.

Montag. 16: Abt. Naturkunde. 16.30: Johann Strauß-Walzer. 18: Uebertragung aus Gleiwitz: Oberschlesiens Grenznot. 18.25: Abt. Heimatkunde. 19.25: Abt. Rechtskunde. 19.50: Berichte über Kunst und Literatur. 20.15: Cello-Konzert. 21.15: Im Wind der Welt. 22: Die Abendberichte und Funktechnischer Briefkasten. Beantwortung funktechnischer Anfragen.

Verantwortlicher Redakteur: Reinhard Mai in Kattowitz.
Druck u. Verlag: „Vita", nakład drukarski. Sp. z ogr. odp. Katowice. Kościuszki 29.

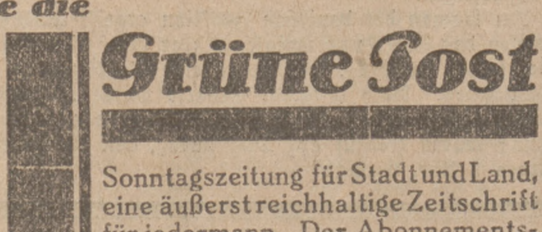
Usunięcie śniegu.

Na tretuarach i jezdniach znajduje się wiele nierówności wskutek odeptanego i zmarzlego śniegu, co utrudnia chodzenie i jeżdżenia, a może nawet spowodować poważne nieszczęścia.

Szan. Obywatelstwo wzywa się wobec tego do usunięcia śniegu z tretuarów, i wyrównania śniegu na jezdniach, zaznaczając równocześnie, iż w razie nieszczęśliwych wypadków, wszelką odpowiedzialność ponoszą właściciele domów.

Pszczyna, dnia 19-go lutego 1929 r.

Urząd Policyjny.
Figna.



Sąd Grodzki w Żorach.
4. R. Sp. 21.

OGŁOSZENIE.

W tutejszym rejestrze spółdzielni pod Nr. 1. wpisano dnia 18-go lutego 1929 r., co następuje:

„Towarzystwo Bankowe Golasowice i okolicy — Vereinsbank Golasowice und Umgebung — zapisana spółdzielnia z ograniczoną odpowiedzialnością w Golasowicach".

Przedmiotem spółdzielni jest prowadzenie kasy oszczędności, udzielanie członkom kredytu. — Udział wynosi 300 złotych. — W skład Zarządu wchodzą: ks. proboszcz Harlfinger jako Przewodniczący. Karol Mlynek rolnik w Golasowicach. jako zastępca. Czas trwania spółdzielni jest nieograniczony. Ogłoszenia Spółdzielni umieszczone będą w czasopismach: Landwirschaftliches Zentralwochenblatt für Polen w Poznaniu i Plesser Anzeiger. Rok obrachunkowy. jest rok kalendarzowy. Zarząd składa się z dwóch członków. Zarząd podpisuje spółdzielnię przez umieszczenie podpisów pod pieczęcią firmy. Zarząd prowadzi interesy spółdzielni, przestrzegając ustawowe i statutowe postanowienia w stosunku do udzielonych poleceń i uchwał Rady nadzorczej. Przedwodniczącego Zarządu, zastępuje zastępca.

Żory, dnia 18-go lutego 1929 r.

Sąd Grodzki.